Neue Lodzer Zeitung.

Erscheint wöchentlich 12 Mal. — Der im Voraus zu zahlende Abonnementsbetrag ist nebst illustrierter Sonntags-Beilage pro Jahr Rbl. 8.40, p. Halbjahr Rbl. 4.20, p. Quartal Rbl. 2.10, pro Woche 17 Kop. Mit Postversendung: pro Quartal Rbl. 2.25, ins Ausland pro Quartal Rbl. 5.40. Daselbst bei der Post 5 Mk. 61 Pf. — Preis der einzelnen Nummer 3 Kop., mit der illustr. Sonntags-Beilage 10 Kop.

Abend-Ausgabe.

Redaktion, Administration und Expedition Petrikauer-Straße Nr. 15 (eigenes Haus). — Telephon Nr. 271.

Inserate kosten: Auf der 1. Seite pro 4-gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 30 Kop. u. auf der 8-gesp. Inseratenseite 9 Kop., für das Ausl. 70 Pf., resp. 25 Pf. — Reklamen: 60 Kop. pro Petitzeile oder deren Raum. — Inserate werden durch alle Annoncen-Bureaus des In- u. Ausl. angenommen. Eingesandte Manuskripte, bei denen Honorar nicht ausdrücklich verlangt wird, bleiben unhonoriert

Nr. 498. | Mittwoch, den (17.) 30. Oktober 1912. | 11. Jahrgang.

In Beantwortung der Zuschrift der Frau Proppe, welche in der Nr. 197 der „Lodzer Zeitung" und „Lodzer Rundschau" vom 1. Mai 1912 eingerückt wurde und in welcher Frau Wanda Proppe meine Ehre angegriffen hat, gestatte ich mir öffentlich bekanntzugeben, daß diese Angelegenheit das Gericht am 17. d. Mts beschäftigte. Nach der Prüfung des Sachverhaltes verurteilte der Friedensrichter vom 12. Revier der Stadt Lodz Frau Wanda Proppe und ihren Bruder Herrn Georg Proppe zu je 4 Tagen bedingten Arrest wegen Verleumdung und ungerechtfertigter Handlungsweise. Für die öffentlichen Verleumdungen habe ich weitere Schritte unternommen.

Henryka Borowska.





Aus der Reichs-Hauptstadt.

(Von unserem X-Korrespondenten.)

St. Petersburg, 24. (11.) Oktober.

Es war wieder einmal viel Lärm um nichts, das große Gerede von bevorstehenden Veränderungen im Kabinett. Alles ist hübsch fein beim alten geblieben, und der deus ex machina, Graf Witte, hat nicht in Aktion zu treten gebraucht. Alles das war so ziemlich vorauszusehen, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß tatsächlich gewisse Grundlagen für mehrere von diesen Gerüchten vorhanden waren. Zwar das Gerücht von einer Dimission W. N. Kokowzows scheint ausschließlich auf Grund von Börsenstationen entstanden zu sein und gar keinen realen Hintergrund gehabt zu haben. An den Gerüchten über einen Abgang Ssasonows dagegen war so viel richtig, daß der Minister angesichts der gegen ihn erhobenen Hetze selber offiziell um seinen Abschied eingenommen war; es wurde ihm jedoch bedeutet, daß man ihn entlassen werde, wenn man es für nötig befinden werde, so daß auch in dieser Hinsicht alles nunmehr in bester Ordnung ist. Die Existenz von Mißhelligkeiten zwischen Sassonow und Kokowzow ist zwar dementiert worden, doch behaupten Eingeweihte, daß solche Mißhelligkeiten tatsächlich bestanden haben, aber nicht ernster Natur gewesen sind. Es handelte sich dabei um den Schutz des russischen Exports. Gegenwärtig läßt das Verhältnis zwischen beiden Ministern nichts zu wünschen übrig. Ebenso sind kleine Meinungsverschiedenheiten zwischen W. N. Kokowzow und dem Innenminister Makarow, die sich auf die Wahlen bezogen, längst wieder beigelegt worden. Dagegen bleiben die Beziehungen zum Oberprokurator Sablier unbestimmt. Seine Wahltaktik, die nicht genügend mit den Ansichten des Kabinetts in Einklang gebracht worden war, könnte unter Umständen wohl seine Verabschiedung zur Folge haben.

Herr Sabler selbst versucht seine Politik natürlich im allerunschuldigsten Lichte darzustellen. Er meint, von einer dem Synod gehorsamen Duma könne nicht die Rede sein. Auch nicht von einer besonderen geistlichen Dumamajorität. Die Geistlichen sind jetzt vor die Wahl gestellt, entweder in ihrer Gemeinde zu bleiben, oder in die Duma zu gehen, denn die „Aufbewahrung" der Gemeinden für die Geistlichen, die in die Duma gehen, sei jetzt abgeschafft. Das werde viele abschrecken ... Und tadeln dürfe man diejenigen, welche in die Duma gehen, auch nicht: sie erhalten ja den Segen der Bischöfe, die ihrerseits vom Synod gesegnet werden! — Gegenüber solchen „beruhigenden" Versicherungen des Herrn Oberprokurators ist es wohl daß in der Regierung gerade im Zusammenhang mit der Wahltaktik des Synods letzthin die Frage aufgeworfen worden ist, ob unser Wahlgesetz nicht „unbefriedigend" sei und einer Umarbeitung bedürfe ...

Im allgemeinen natürlich versichern die Regierungskreise ihre außerordentliche Zufriedenheit mit den Wahlen. Sie versichern sogar, daß die vierte Duma nicht viel anders aussehen werde, als die dritte. Den offiziellen Berichten über die Wahlergebnisse wird dabei gar keine Bedeutung beigemessen. Man erklärt, daß das allgemeine Bild sich folgendermaßen gestalten werde: Schwächung der Kadetten und Linksoktobristen, dafür Verstärkung der Progressisten und namentlich der Nationalisten auf Kosten der Realoktobristen; die Linke werde ungefähr in derselben Anzahl bleiben, die Rechte nur um 10—12 Mann vermehrt werden, die Priester nur um 6—8. Im Ganzen rechnet man, daß sich unter den bisher gewählten Wahlmännern befinden: 600 von der Opposition, darunter 400 Fremdstämmige äußerste Rechte nur einige Dutzend, gegen 800 Nationalisten, 2000 „mit dem Zentrum Sympathisierende" und nicht mehr als 1500 Unbestimmte. Wenn diese Angaben stimmen, dann steht offenbar eine Duma mit stark nationalistischem Einschlag bevor, d. h. eine der dritten Duma ganz ähnliche, nur daß Okobristen und Nationalisten die Rollen tauschen werden: die Nationalisten werden führen und die Oktobristen schließen sich ihnen an. Unter den gegenwärtigen Umständen wäre dieser Ausgang der schlimmste, der überhaupt denkbar ist, viel schlimmer noch als eine Herrschaft der Rechten oder der Priester. Denn von den Nationalisten und den Rechtsoktobristen geht die gegenwärtige Hetze aus, die uns auf eine Unterstützung der Balkanslaven hindrängt. Geben in der neuen Duma die Nationalisten den Ausschlag, so führt uns dies mit Unfehlbarkeit zum Kriege. Denn selbstverständlich werden die Nationalisten, wie sie übrigens auch schon selbst erklärt haben, sich nicht dazu hergeben, was die Rechten eventuell getan haben würden: zu allen Handlungen der Regierung Ja und Amen zu sagen. Gegen das gegenwärtige panslawische Treiben in Presse und Gesellschaft kann die Regierung noch ankämpfen; tritt aber auch die Duma auf die Seite dieser Hetzer, dann wird die Regierung sich zum Widerstande schließlich stark genug fühlen.

So könnte es geschehen, daß die verderbliche Saat P. A. Stolypins seinen Erben und Nachfolgern, früher als geahnt, die blutige Ernte bringen wird, die nicht ausbleiben konnte.

Chronik und Lokales.

Die Teuerung.

Unter diesem Titel schreibt der „Kur. Warsz.": „Von Straßenmanifestationen zu Spezialberatungen, Kongressen der Handelskammern, Regierungsbeschlüssen, Interpellationen in den Parlamenten — und wieder zu Straßenmanifestationen. So dreht sich alles um das eine Problem: die Teuerung. Wo? Ueberall. In ganz Europa, in den Vereinigten Staaten, in allen Ländern mit kapitalistischer Wirtschaft. Die Teuerung ist die brennendste und wichtigste Frage, welche die Welt jetzt zu lösen hat. Es genügt nicht, daß es jetzt schon schlecht ist: im Gegenteil, es soll noch schlechter kommen. Die letzten Fachkongresse in Deutschland und Amerika haben in dieser Hinsicht sehr pessimistische Ansichten ausgedrückt.

Woher kommt die Teuerung? Dr. Edward Straßburger führt in einer in Krakau jüngst erschienener Abhandlung eine Reihe von Argumenten an.

Zuerst das eine: wenn es sich um die notwendigsten Lebensmittel und Wohnungen handelt, ist die Teuerung eine allgemeine. Im Laufe der letzten 15 Jahre sind die Preise gestiegen: in Amerika — um 33%, in Frankreich — um 18%, in England — um 17½%, in Krakau — um 40%. Von den einzelnen Lebensmitteln stieg in Krakau die Milch um 100%, das Fleisch um 56%, der Schnaps (in ganz Oesterreich) um 132%. Auch die Wohnungspreise sind gewaltig in die Höhe gegangen.

Wenn man die Preise der letzten 10—16 Jahre bei uns, im Königreich Polen vergleicht, wird man zu ähnlichen Resultaten kommen.

Welches sind die Gründe dieser allgemeinen, jedoch nicht überall stark auftretenden Erscheinung. Vor allem die Bevölkerungszunahme. Die Bevölkerung Europas vermehrte sich im XIX. Jahrhunderts 2½ schneller als im XVIII. Dabei vermehrte sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Bevölkerung viel schneller als bis zum Jahre 1850. Das war überall der Fall, außer in Frankreich und in Irland.

Es gibt also immer mehr Leute, welche Wohnung, Essen, Kleider brauchen. Dabei hält die Bodenproduktion mit dem Bevölkerungszuwachs nicht gleichen Schritt. Daher die Lebensmittel- und Rohwarenteuerung.

Die gesellschaftliche Demokratisierung ruft eine Entwickelung der Bedürfnisse hervor. Der Lebenszuschnitt der weiten Bevölkerungsschichten hat sich vergrößert. Das wirkt zweifach auf die Preise ein: erstens erreicht die Produktion nicht den Bedarf; zweitens verschlingt die Produktion der Luxusartikel eine ungeheure Menge von Kapital, das z. B. in der Landwirtschaft viel nötiger wäre. Die Erweiterung des Lebenszuschnittes hat eine Vergrößerung der Haushaltskosten nach sich gezogen. Infolgedessen mußte die Arbeitskraft teurer werden. Der Unternehmer erhöht aus diesem Grunde die Warenpreise. Als dritten Faktor der Teuerung und das hauptsächlich für die Luxusartikel, nennt der Autor die Anhäufung großer Kapitalien im Besitz einzelner Personen. Die reiche Kundschaft zahlt gut, ohne mit dem Groschen zu rechnen.

Wie bereits oben erwähnt, hält die Ertragsfähigkeit des Ackers nicht mit dem wachsenden Verbrauch Schritt, und auf diese Weise entsteht die Teuerung der Lebensmittel. Das wirkt auch auf die Industrie ein, welche Rohmaterialien braucht — denn diese Materialien werden nicht in genügender Menge produziert. Auf diese Weise steigt z. B. die Rohbaumwolle im Preise.

Einen der Hauptgründe für die gegenwärtige Teuerung sieht Prof. Czerkawski im Anwachsen der öffentlichen Lasten. Dies Budgets des Reiches, des Landes, der Gemeinde wachsen in der letzten Zeit äußerst schnell. Wasserleitungen, Kanalisationen, Schlachthäuser, Krankenhäuser, Pflaster, Beleuchtung, Kommunikationen, Bibliotheken, Schulen — zu allem braucht man Geld. Von den Ausgaben für Militärzwecke garnicht erst zu reden. Es müssen also Steuern auferlegt werden, und wenn es sogenannte Nahrungsmittelsteuern sind (auf Brot, Fleisch, Zucker, Schnaps, Tabak) so steigt der Preis für diese Artikel.

Eine sehr wichtige Rolle im Teuerungsproblem spielen die Vermittelungsgebühren. Der Handel ist schlecht organisiert, besonders der Detailhandel. Es gibt zu viele Kleinhändler. Diese setzen zu wenig Ware um, also müssen sie viel verdienen. Wir sehen auch, daß die Detailpreise um 50—100 % höher sind als die Engrospreise. Es gibt Nationalökonomen, die behaupten, daß die Zahl der Detailhändler um $^9/_{10}$ verringert werden könnte, ohne daß die Allgemeinheit darunter litte. Die übermäßige Zahl von Vermittlern bedeutet einfach eine Kraftvergeudung. Das ist dasselbe, wie wenn an einer Maschine, zu deren Bedienung ein Mann ausreichte, 2 Leute arbeiten, wenn in einem Bureau 200 Leute angestellt sind, wo hundert genügen würden. Die übermäßige Zahl der Vermittler muß eine Teuerung hervorrufen, — von der Warenfälschung, vom Betrug inbezug auf Maß und Gewicht, vom Verkauf gegen teuern Kredit schon garnicht zu reden.

Ferner betreiben die Kartelle und Truste die Politik der Preiserhöhung. Für die Produzenten ist es heute vorteilhafter einen Verband zu bilden, als den Weg des Konkurrenzkampfes zu betreten. Zu all diesen Ursachen ist noch der niedrige Wert des Geldes hinzuzufügen. Die Geldvorräte wachsen bedeutend schneller als die Bevölkerung. Hierbei wächst, dank dem neuen Handelssystem, der Bedarf an Barmitteln viel langsamer als die Handelsumsätze. Das ruft eine allgemeine Depression des Geldes hervor."

* * *

Solcher Art sind die Bedingungen der allgemeinen Teuerung; sie wirken allerdings nicht einheitlich. Manchmal führt die schlechte Witterung nur die Teuerung herbei; in Amerika spielen die industriellen Syndikate und Truste eine große Rolle; in Deutschland und Oesterreich die Zollpolitik; in Galizien die geringe ökonomische Produktivität, besonders in der Landwirtschaft. Die Basis der allgemeinen Ursachen, die wir oben nach der Arbeit des Dr. Strasburger charakterisierten, ist jedoch überall die gleiche. Kann man Hilfsmittel finden? Ohne Zweifel ja. Man muß darüber nachdenken, vor allen Dingen vom allgemeinen sozialökonomischen Gesichtspunkte aus, und sodann auf der Basis der örtlichen Verhältnisse. Leider steht die wirtschaftliche Bildung bei uns auf einem so niedrigen Niveau, ist das Gefühl für die allgemeinen Interessen so verschwindend klein, daß unsere Gesellschaft heute den allerwichtigsten wirtschaftlichen Problemen gegenüber, die vor allen Dingen die ärmste Klasse der Bevölkerung angehen, völlige Gleichgültigkeit bewahrt. Während in Deutschland, Oesterreich, Frankreich und in den Vereinigten Staaten schon lange Leute Beratungen in Sachen der Teuerung pflegen und die verschiedenartigsten Hilfsmittel angewandt werden, schweigen bei uns die professionellen Vereine still und alles konzentriert sich in bloßen Zeitungsartikeln und in den Klagen der Gesamtheit der Konsumenten. Heute erfordert diese Angelegenheit ausgedehntere Tätigkeitsmittel. Wir sind überzeugt, daß zu ihrer Erwägung die ganze polnische Gesamtheit auf dem Wege von Vorlesungen, Abhandlungen und Beratungen herangezogen werden muß. Wir sehen in dieser Beziehung der Initiative und Organisation von seiten der fachlichen und gesellschaftlichen Körperschaften entgegen.

---

* m. **Bittgottesdienst.** Auf Initiative der Direktoren des hiesigen Krons-Knaben-Gymnasiums und des Krons-Mädchen-Gymnasiums fand gestern in der Synagoge an der Promenadenstraße ein Bittgottesdienst um Genesung Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Cäsarewitsch Thronfolgers statt. Den Chor leitete Herr Darguzanski, den Gottesdienst der Oberkantor Herr Altmann.

* **Der deutsche Fleischbedarf und die russische Fleischteuerung.** In der Besprechung der Ausfuhr russischen Fleisches nach Deutschland, die beim Handelsminister stattfand, wurde auch die Behauptung aufgestellt, in Deutschland hätten sich überall Aktiengesellschaften mit riesigen Kapitalien gebildet, die in Rußland alles Fleisch vorweg kaufen und das russische Volk aushungern wollten. Aus Moskau wird berichtet, daß dort drei deutsche Agenten eingetroffen sind, um lebendes Vieh für den deutschen Markt aufzukaufen. Sie zahlen wesentlich höhere Preise als die einheimischen russischen Käufer. Auch noch weiter ins Landesinnere sind solche deutsche Käufer gereist, so nach Kozlow, wo sie Vieh auf Terminlieferung fest bestellt haben. Das Moskauer Blatt „Rannoje Utro" fordert die Regierung auf, der Fleischausfuhr nach Deutschland Halt zu gebieten, weil die Preissteigerung für das russische Volk unerträglich geworden sei.

* **Vermehrung der Getreideausfuhr.** Mitteilungen zufolge, die das Warschauer Waagon-Verteilungs-Komitee machte, läßt sich gegenwärtig eine bedeutende Getreideausfuhr über Alexandrowo, Grajewo und Mlawa wahrnehmen.

* m. **Städtisches.** Gestern Abend, um 6 Uhr, fand im Magistrat unter Vorsitz des Herrn Stadtpräsidenten Pienkowski eine Sitzung statt. Zugegen waren die Ehrenstadträte Dr. med. Watten, Sigismund Richter und Karl Eisert, sowie der ältere Stadtarchitekt Nebelski, der Stadtarchitekt Neferowski, der Stadtingenieur Brzozowski und Juriskonsult des Magistrats A. Raubal. Nach Erledigung mehrerer unwesentlichen Angelegenheiten wurde zur Abschließung eines notariellen Kontrakts mit dem Inhaber des Hauses Nr. 29 an der Dlugastraße J. W. Grinberg, wo das Lodzer 2. Knabengymnasium sich befinden wird, in Anwesenheit des Notars Sarosiek geschritten. Das Haus wurde von Grinberg auf die Dauer von 4¾ Jahren, gerechnet vom 14. Oktober 1912, für den jährlichen Mietszins von 9000 Rbl. gepachtet. Der Kontrakt wurde von beiden Parteien unterzeichnet und ist somit endgültig abgeschlossen. Die Renovierungskosten des Hauses werden sich auf etwa 14,000 Rbl. belaufen. Grinberg bestreitet nur einen Teil davon, während den anderen Teil der Magistrat zu decken hat. Da keine anderen Angelegenheiten auf der Tagesordnung standen, wurde die Sitzung kurz nach 7 Uhr geschlossen.

* m. **Vom Stadtpark an der Panska-Straße.** Wie vorauszusehen war, wird es noch lange dauern, bis die Eröffnung des Stadtparkes an der Panska-Straße erfolgt und die Anlagen desselben der Benutzung des Publikums freigegeben werden. Alle noch auszuführenden Arbeiten schreiten sehr langsam vorwärts, auch treten unabläßig Hindernisse ein, die eine schleunige Vollendung des Begonnenen unmöglich machen. So war der Magistrat z. B. bereits zweimal gezwungen, Unterbrechungen in der Herstellung der Einfriedigung des Parks eintreten zu lassen, weil die Unternehmer, die sich zur Errichtung des Zaunes verpflichteten, die Arbeiten nicht gewissenhaft ausführten. Das soll erst jetzt durch einen dritten Unternehmer geschehen.

* z. **Vermehrung der Polizeiposten.** Infolge der in letzter Zeit sowohl am Ausgange der Przejazd- wie in der Targowa-, Wodna- und Nawrotstraße mehrfach verübten Ueberfälle und Messerstechereien, wurden an der Ecke der Przejazd- und Targowastraße zwei und am Wodny Rynek drei Polizisten ausgestellt.

* **Silberne Hochzeit** feiert Morgen Herr August Mücke, Angestellter der Firma K. Steinert, mit seiner Ehefrau Laura geb. Kühnel.

* § **Von der Ausstellung.** Die Lodzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung wurde, wie wir erfahren, von über 200,000 Personen besucht, die an Eintrittsgeldern die Summe von 41,559 Rbl. bezahlten. Der „Taifun" (Koło śmiechu) erbrachte eine Einnahme von 8120 Rbl., und die Sitzplätze von der Muschel ergaben 605 Rbl. 90 Kop. Vorstehende Zahlen sprechen für sich selbst und geben ein Bild davon, wie groß das Interesse war, welches man der Ausstellung entgegenbrachte.

* **Vom Verein zur Verbreitung der Volksaufklärung.** Am Sonntag, den 3. November nachmittags, um 4 Uhr, wird Herr Maryan Mechowicki im Lokale an der Nikolajewskastraße Nr. 11 den 1. Teil seiner Vorlesung „Auf der Reise nach Australien" abhalten. Der Inhalt der Vorlesung umfaßt: das Adriatische Meer, die Lombardei, Genua, die ersten Eindrücke der Seereise, Neapel und seine Umgegend, Stramboli, die Meerenge von Messina; Schilderung der Konstruktion der großen Ozeandampfer, Port-Said, Suezkanal, Rotes Meer, Aden, Hitze, Phosphorenszens, fliegende Fische, Wellenschlag des Meeres, Seekrankheit, Angenehmer-Gestaltung des Aufenthaltes auf dem Schiffe, Colombo und Ceylon.

* g. **Vereinsnachrichten.** Der Kirchen-Gesang-Verein der St. Trinitatis-Gemeinde begeht am morgigen Donnerstag im Vereinslokale an der Konstantinerstraße sein 53. Stiftungsfest. Zu dieser Feier haben nur die Mitglieder mit ihren Angehörigen Zutritt. — Für morgen abend 8 Uhr kündigt ferner der Turnverein „Kraft" seine übliche Monatssitzung an und bittet die Herren Mitglieder, vollzählig zu erscheinen.

* § **Von der Fleischermeister-Innung.** Die für gestern anberaumt gewesene Generalversammlung der Mitglieder der Lodzer Fleischermeister-Innung sollte eine Fortsetzung der Beratungen in Sachen der gegenwärtigen Fleischteuerung bilden. Mit Rücksicht darauf jedoch, daß die abdelegierten Meister nicht nach Petrikau abreisten, weil der Herr Gouverneur abwesend ist, wurden auch vorerwähnte Beratungen auf gelegenere Zeit verschoben. Dagegen aber wurde gestern beschlossen, zwei Innungsmitglieder nach Warschau abzudelegieren, um die Zufuhr auf den dortigen Märkten zu kontrollieren und die Verkaufspreise für Vieh und Schweine festzustellen. Erst wenn man sich im Besitz der diesbezüglichen Daten befinden und wenn der Herr Petrikauer Gouverneur seine Resolution gefällt haben wird, soll eine neue Generalversammlung zwecks endgültiger Lösung der Fleischteuerungsfrage einberufen werden. Zum Schluß gab Herr Czajkowski den Ukas des Senats in Sachen der Fleischeinfuhr bekannt, der bekanntlich besagt, daß Fleisch, welches schon einmal einer veterinärärztlichen Kontrolle unterlag, zum zweiten Mal nicht mehr besichtigt werden braucht.

* **Zu den Rabbinerwahlen.** Wie das „Neue Lodzer Morgenblatt" erfahren haben will, sollen die Rabbinerwahlen vom 23. Oktober binnen kurzem von der Gouvernementsverwaltung kassiert werden, da bei der Wahlprozedur verschiedene Ungesetzlichkeiten vorgekommen seien. Außerdem sollen die Wahlen auch deshalb ungültig sein, weil diese nach dem Gesetz nicht einen ganzen Tag dauern dürfen; zu bestimmter Stunde müssen sich alle Wähler im Wahllokal versammeln, wo die Wahlberechtigung jedes einzelnen kontrolliert werden müsse.

* A. **Von der Gemeinde Radogoszcz.** Am 23. Oktober wurde in der Gemeindeverwaltung von Radogoszcz zwischen dem Woit der Gemeinde und den Bevollmächtigten der Ortschaft Radogoszcz einerseits und dem elektrotechnischen Bureau des Ing. B. Wolkowski andererseits ein Kontrakt geschlossen, laut welchem das genannte Bureau sich verpflichtet, noch 6 elektrische Bogenlampen laut Kostenanschlag und Kontrakt in Baluty aufzustellen. Die Installationskosten der neuen Lampen werden sich auf 2200 Rbl. belaufen. Die Kosten für die Revision durch das Elektrizitätswerk und die Reichssteuer werden besonders bezahlt. Laut Kontrakt müssen die neuen Lampen binnen zwei Monaten aufgestellt werden. — Augenblicklich gibt es auf dem Gebiet der Gemeinde Radogoszcz: 50 Lampen in Baluty, 12 in der Kolonie Zubardz, 14 in der Kolonie Radogoszcz, — mit den 6 neuen werden es also im ganzen 82 sein. — Einige Hausbesitzer der Kolonie Radogoszcz von der Cereskestraße wandten sich an die Kreisbehörde mit der Bitte um Einsetzung einer Ingenieurkommission in Sachen der Straßenpflasterung. An der genannten Straße haben nämlich alle Hausbesitzer die Straße pflastern lassen, mit Ausnahme des Herrn Cereske, vor dessen Besitzlichkeit sich unüberschreitbare Pfützen und Löcher gebildet haben. — Die Generalversammlung der Hausbesitzer der Ortschaft Baluty, die für vorigen Sonnabend anberaumt war, kam nicht zustande. Der Termin der in zweiter Instanz einberufenen Versammlung wird durch eine Bekanntmachung der Radogoszczer Gemeindeverwaltung mitgeteilt werden.

* **Zum Ritualmordprozeß in Kiew.** Die Residenzblätter berichteten schon mehrmals, daß das Verfahren gegen Beilis, der der Ermordung Juschtschinskis bezichtigt wurde, eingestellt werden würde. Jetzt wird den jüdischen Zeitungen depeschiert, daß alle diesbezüglichen Nachrichten falsch gewesen seien; die Sache soll im Dezember d. J. im Bezirksgericht zu Kiew zur Verhandlung gelangen. Der Vorsitzende des Gerichtes soll die Vorschrift erhalten haben, die Frage über den Ritualmord nicht berühren zu lassen, sondern sich streng an das faktische Beweismaterial zu halten.

* **Zu dem rätselhaften Tode des Untersuchungsrichters Wlasenko** berichtet der „Kur. Poranny" noch folgendes: Vor zwei Wochen erhielt Untersuchungsrichter Wlasenko den Auftrag, sich ausschließlich mit der Untersuchung in Sachen des Prozesses wegen der Mißbräuche auf den Weichselbahnen zu befassen. Dieser Anordnung gemäß, richtete sich Herr Wlasenko eine Kanzlei im Hypothekengebäude an der Kapucinska-Straße Nr. 2 ein, wo er mit der aufreibenden Arbeit, täglich zahlreiche Personen eingehend zu vernehmen, begann. Diese außergewöhnliche, bis in die kleinsten Details eindringende Art der Untersuchungsführung, die darauf abzielte, die im höchsten Grade verwickelten Fäden der Organisation zu entwirren, welche die Eisenbahn bestahl, führte, wie gut unterrichtete Personen behaupten — herbei, daß Herrn Wlasenko in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten telephonische Drohungen zu Ohren gelangten. Diese Drohungen hoben augenscheinlich seine Ambition, da er Tag für Tag neue Zeugen nach seiner Kanzlei beorderte, die er bis in die späte Nacht hinein verhörte. Am Donnerstag gegen 5 Uhr nachmittags richtete er seine Schritte, nachdem er die Kanzlei an der Kapucinskastr. verlassen, der Haltestelle der Elektrischen an der Ecke der Miodowa zu. Hier traf er seine gleichfalls auf den Tram der Linie Nr. 3 wartende Bekannte, die in der Kanzlei des Bezirksgerichts beschäftigte Maria Dobrowolska. Wlasenko, den mit der Dobrowolska alte Bekanntschaft verband, lud sie zu sich ein, damit sie ihm einige französische Briefe übersetze. Die Dobrowolska nahm diesen Vorschlag des Wlasenko an und fuhr mit ihm in der Elektrischen bis zur Ecke der Wilcza- und Marschalkowska-Straße, dann aber begab sie sich auf einen Augenblick nach ihrer im Hause Sadowa-Straße Nr. 8 befindlichen Wohnung, legte dort die vom Gericht mitgenommenen Papiere nieder und kehrte dann wieder zu dem auf sie im Torwege harrenden Wlasenko zurück. Unterwegs betraten sie den Laden von Kozeminnikow an der Marszalkowska und kauften dort Produkte zum Abendbrot. Wlasenko hatte im Hause Marszalkowska Nr. 59 eine aus 4 Zimmern bestehende Wohnung inne. Nach Hause zurückgekehrt, machte sich Wlasenko an die Arbeit, wobei ihm die Dobrowolska half. Während der Arbeit soll Wlasenko geklagt haben, daß er sich nicht wohl fühle. Dessenungeachtet arbeiteten sie nach dem Abendbrot, das aus im Laden des Kozemianikow gekauften marinierten und getrockneten Fischen bestand, weiter und erst gegen 10 Uhr abends legte sich Wlasenko, erschöpft von der Arbeit, auf das Sopha nieder und bat die Dobrowolska, ihm die letzte Nummer der „Now. Wrem," vorzulesen. Den Schwächezustand Wlasenkos wahrnehmend, riet ihm die Dobrowolska, sich ein Zugpflaster auf die Herzgegend zu legen und verließ hierauf die Wohnung. Am anderen Tage, d. h. am verflossenen Freitag, begab sich die seit 2½ Monaten bei Wlasenko im Dienst stehende Anna Kartasiewicz beunruhigt darüber, daß der Untersuchungsrichter, entgegen seiner Gepflogenheit, nicht um 8 Uhr morgens nach ihr klingelte, in das Schlafzimmer, um ihm die neuen Zeitungen zu bringen. Da die Tür jedoch verschlossen war und in dem Schlafzimmer Grabesstille herrschte, gab das Dienstmädchen seine Absicht auf und kehrte wieder nach der Küche zurück, von wo aus sie erst gegen 10 Uhr, diesmal schon äußerst beunruhigt, den Hauswächter herbeirief und sich mit ihm zusammen nach dem Schlafzimmer begab. Obschon die Tür abgeschlossen war, so war ihre andere Hälfte doch nicht verriegelt, so daß es gelang, sie zu öffnen und das Schlafzimmer zu betreten. Sie trafen den Richter, die Steppdecke über den Kopf gezogen, auf der linken Seite im Bette liegend an. Da Wlasenko auf die lauten Anrufe des Dienstmädchens keine Antwort gab, sowie in der Annahme, daß der Untersuchungsrichter ohnmächtig wurde, eilte der Hauswächter an das Telephon und alarmierte die Unfall-Rettungsstation. Der Arzt der Letzteren konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod konstatieren. Alles Weitere ist bekannt.

* **Der Winterfahrplan.** Der Gesamtauflage der heutigen Abend-Ausgabe unserer Zeitung liegt der am 28. d. M. in Kraft getretene Winterfahrplan der in Lodz mündenden Lodzer Fabrikbahn und der Warschau-Kalischer Eisenbahn bei.

* A. **Geheimhandel mit Branntwein.** Bei der im Hause Chopinstraße Nr. 16 wohnhaften Apolonia Lojewska entdeckte die Radogoszczer Polizei $^{39}/_{100}$ Schnaps, desgleichen auch ein gewisses Quantum in dem Viktualien-Geschäft der Marianna Wozniak an der Brzeziner Chaussee. Der Schnaps wurde konfisziert und die Angelegenheit der Akzise-Verwaltung übergeben.

* F **Bezirksgericht.** Vor der 1. Kriminalabteilung des Petrikauer Bezirksgerichts gelangte am Dienstag u. a. nachstehender Prozeß zur Verhandlung: Die Einwohner von Zawiercie, Kreis Bendzin: Ignacy Grozd (32 J.), Piotr Styczen (39 J.), Bronislaw Filczak (27 J.), Pawel Bulski (35 J.), Ignazy Bilnik (25 J.) und Fischel Weinstein (36 J.) waren angeklagt, am 16. März d. J. in Zawiercie die Mühle des Wilhelm Miech überfallen, gegen den Besitzer der Mühle das Gewehr angewandt und Weizen und Roggen im Wert von über 1200 Rbl. geraubt zu haben. Das Gericht verurteilte Grozd, Styczen, Filczak und Bulski zum Verlust aller Rechte und Privilegien und 1 Jahr Arrestantenrotten, Weinstein ebenfalls zum Verlust aller Rechte und Privilegien und zu 8 Monaten Gefängnis.

* z. **Ein Pseudogeheimagent** hielt gestern abend in der Lubelskastraße die Passanten an und ließ sich deren Päffe vorzeigen. Im Weigerungsfalle drohte er mit Verhaftung, indem er angab, Geheimpolizist zu sein. Unter Anderem hielt er auch einen gewissen Herrn S. M. an, der nun aber von dem angeblichen Agenten die Vorweisung seiner Legitimation verlangte und als dies nicht geschah, denselben verhaften ließ. Der Pseudogeheimagent erwies sich als der beschäftigungslose Stanislaw Milczarek, 26 Jahre alt.

* Z. **Verhaftungen.** Vor einigen Tagen erschien im Uhrmacherladen des M. L. Zelcer (Zgierska 28) der 18jährige Schlama Tracz und übergab dem Meister eine Uhr zur Reparatur. Gestern nachmittag kam der junge Mann wieder. Da er aber die Ladentür verschlossen fand, öffnete er sie mit einem Dietrich, und nahm verschiedene Goldsachen im Wert von gegen 100 Rbl. an sich. Als er sich eben entfernen wollte, erschien die Enkelin des Uhrmachers im Laden, welche Lärm schlug. Doch war es schon zu spät, da Tracz unterdessen entkommen war. Der Dieb wurde später von der Polizei in seiner Wohnung, Wolborska 3, verhaftet, doch fand man die gestohlenen Sachen nicht mehr bei ihm vor. — Ferner wurden verhaftet: Antoni Kowalczyk (18 Jahre), welcher beschuldigt wird, seinerzeit einen Ueberfall an der Ecke der Mikolajewska und Pusta verübt zu haben, Boleslaw Wojciechowski 25 Jahre) wegen Bretterdiebstahls an der Radwanskastr. Nr. 30 und Nussen Szpiczak (16 J.) wegen Diebstahls von Geld aus der Wohnung eines gewissen Urzynski (Ciemna 8).

* **Festgenommen.** Unter dieser Spitzmarke berichteten wir am verflossenen Sonntag, daß die hiesigen Einwohner Heinrich Rott, 22 Jahre und Woldemar Rode, 21 Jahre alt, in der Nähe von Kalisch, als sie sich über die Grenze schmuggeln wollten, um sich der Militärpflicht zu entziehen, verhaftet und per Etappe nach Lodz gebracht wurden. Wie wir nunmehr erfahren, war das direkte Gegenteil der Fall. Die jungen Leute hatten sich längere Zeit im Auslande aufgehalten und wollten nun, um der Militärpflicht zu genügen, in die Heimat zurückkehren. Und hierbei wurden sie angehalten, und weil sie keine Auslandspässe hatten, in der üblichen Weise nach Lodz gebracht, wo sie für ihr Vergehen 4 bis 5 Rbl. Strafe zahlen werden.

* Z. **Verhaftung eines Deserteurs.** Gestern wurde auf dem Neubau an der Targowa Nr. 5 der 25jährige Wladyslaw Bolecki verhaftet, der vor 2 Jahren aus vom 2. Infanterie-Regiment des Amurgebietes desertiert ist. B. wird per Etappe zum Regiment gesandt und dort vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

* A. **Festnahme eines Diebes.** Im Hause Kopczynski an der Dolnastraße wurde der dort wohnhaften Arbeiterin Cäcilie Maciejewska ein Federbett gestohlen. Wie durch die Polizei ermittelt werden konnte, verübte diesen Diebstahl der 47jährige, unter Polizeiaufsicht stehende Josef Filipowicz, der bei der Maciejewska wohnte und das Federbett verkaufte, um das dafür empfangene Geld zu verjubeln. Filipowicz wurde verhaftet und hinter Schloß und Riegel gebracht.

* Z. **Schweres Sittlichkeitsverbrechen.** Die im Hause Ozorkowskastraße Nr. 32 wohnhafte G. meldete gestern der Polizei, daß der in der nächsten Straße, Mazowiecka Nr. 17, wohnhafte 32jährige Alexander Welten ihre 12jährige Tochter Maria nach seiner Wohnung gelockt und vergewaltigt habe. Die Polizei leitete sofort eine Untersuchung ein, stellte die Tatsache fest und brachte den Wüstling hinter Schloß und Riegel. Welten soll geisteskrank sein und bereits zwei Jahre in der Irrenheilanstalt in Tworki zugebracht haben.

* Z **Raubüberfall.** Gestern abend, gegen 7 Uhr, wurde die an der Prendzalnianastraße 30 wohnende Esther Zelkowicz in der Nähe ihrer Wohnung von drei Strolchen überfallen. Der eine warf sie zu Boden, der andere würgte sie und der dritte entriß ihr das Handtäschchen, in welchem sich mehr als 50 Rbl. befanden. Einige Personen, die dem Ueberfall

Beilage zu Nr. 498 „Neue Lodzer Zeitung".
Abend-Ausgabe. Mittwoch, den (17.) 30. Oktober 1912. Abend-Ausgabe.

Der Krieg auf dem Balkan.

Der Schein des halben Mondes, des Wappensymbols des Osmanenreiches, ist im Augenblick im Erbleichen, und der Glücksstern, der ihm auf den einst so sieghaften Fahnen des Türkenheeres beigegeben ist, droht unterzugehen. Schweres Gewölk hat der Kriegssturm von allen Grenzen her mit sich geführt, und ein Wetterschlag nach dem andern fährt hernieder. Diese Blitze, die aus dem Balkanhimmel niederzucken, geben roten Schein. Die einen halten sein Glühen für die Morgenröte, die andern für das düstere Rot des sinkenden Tages, und manchen vielleicht deucht es eine grauenhafte Spiegelung zu sein des vielen Menschenblutes, das in erbitterten Kämpfen vergossen wird.

Keiner der vielen Propheten, die am Beginn jedes Krieges wie Pilze aus der Erde wachsen, hat recht behalten. Es ist völlig anders gekommen, als man allgemein glaubte und kombinierte, und möglicherweise wird die Fortsetzung der bisherigen Ereignisse Ueberraschungen bringen, auf die niemand gefaßt war. Man hat in den wenigen Tagen, die dieser Feldzug währt, viel Neues erfahren. Es fehlt nicht an Stimmen der Bewunderung für die bravourösen Leistungen der Bulgaren, für ihren bedingungslosen Patriotismus. Man staunt über die Fortschritte, die andre Balkanvölker, wie die Serben und Griechen, in Bezug auf ihre militärischen Qualitäten gemacht haben. Und man wundert sich über das nicht immer leicht erklärliche Verhalten der Türken, die fast ohne Kampf oder nach kurzem, heftigem Gefecht wichtige Positionen räumten, ohne daß sich jene Fälle von trotzigem Aushalten in verzweifelter Lage, von der sagenhaften fatalistischen Todesverachtung der Muselmanen, wie sie aus den Tagen von Plewna her bekannt ist, gezeigt hätten. Ueberall weichen die türkischen Truppen, verlassen Bastionen und Schützengräben, die man in jenen nicht ferne liegenden Zeiten nur mit Leichen gefüllt in Besitz hätte nehmen können, und auf allen Straßen, die von den Grenzen in das Innere des vom Feind umstellten Reiches führen, marschieren lange Kolonnen zurück, um neue Stellungen einzunehmen.

Es ist klar, daß der erste Anblick der heutigen Situation auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen pessimistische Schlüsse auf den endlichen Erfolg der osmanischen Truppen begünstigt. Aber es fehlt auch nicht an Optimisten in dieser Sache, die mit einem unvermuteten und rapiden Umschlag des Kriegsglückes rechnen. Bei unparteiischer und leidenschaftsloser Beurteilung der Situation, die sich auf die sachliche Prüfung der eingelaufenen Nachrichten und die Betrachtung der verschiedenen Möglichkeiten beschränken muß, kann nur gesagt werden, daß es vollkommen unrichtig wäre, aus den bisher bekannt gewordenen Ereignissen sichere Folgerungen ziehen zu wollen. Die Schlacht bei Adrianopel, so gespannt auch ihr Ausgang erwartet wurde, hat keine Entscheidung im wahren Sinne des Wortes gebracht, und so wie im Bilde des umwölkten Himmels der Mond wieder aus den dunklen Massen, die ihn vollständig verhüllt und seines Glanzes beraubt haben, in neuem Schimmer hervorbrechen kann, so kann es auch sein, daß der alte türkische Kriegsruhm gekräftigt aus den nächsten Tagesereignissen, die sich zwischen dem alten Byzanz und der zur Festung gewordenen Stadt des Kaisers Hadrian abspielen müssen, hervorgeht. Freilich, niemand auf Erden, und sei er noch so bewandert in den Dingen der Kriegskunst, ist imstande, mit unfehlbarer Sicherheit den Ausgang eines Ringens vorherzusagen, dessen einzelne Phasen bis zum Schluß mehr oder minder verborgen bleiben.

Aufs neue wird die Geduld des wartenden Europa auf eine schmerzliche Probe gestellt. Tatenlos muß es zusehen, so weit ihm der Blick in den Knäuel der Kämpfenden verstattet ist, und das Zünglein an der Völkerwage verfolgen, das heftig hin- und herschwankt. Heute ist die Schale, in der das künftige Schicksal der Türkei ruht, hoch emporgeschnellt worden. Wir wissen es nicht, ob neue Kräfte imstande sind, das Uebergewicht zu erzielen. Wir können nur eins: wünschen, daß aus dem Unheil, aus Blut und Trümmern endlich ein Sieger hervorgeht: der Genius der Menschlichkeit.

Vor der Schlacht am Ergenfluß.

Auch in Berliner diplomatischen Kreisen wurde vorgestern abend erzählt, es seien in Berlin Telegramme eingetroffen, denen zufolge die militärische Situation der Türken sich in den letzten vierundzwanzig Stunden etwas gebessert hätte. Unmöglich ist es gewiß nicht, daß die türkische Armee, die ja weiß, was auf dem Spiele steht, sich noch einmal aufzuraffen beginnt und daß die Bulgaren in der Schlacht, die sich vorbereitet, einen Widerstand finden werden, den sie bereits nicht mehr erwartet haben. Allerdings liegt eine Meldung der Wiener „Reichspost" vor, die den Beweis zu führen sucht, daß die Lage der türkischen Armee absolut hoffnungslos sei. Die Darstellungen der vom österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand protegierten „Reichspost" finden bekanntlich deshalb allgemeine Beachtung, weil man annimmt, daß sie unter Mitwirkung besonders informierter militärischer Persönlichkeiten verfaßt werden. Gleichwohl erscheint der gestrige Bericht des Thronfolgerorgans nicht recht klar, denn er behauptet, daß die Bulgaren die Eisenbahnbrücke bei Tscherkeßköj in die Luft gesprengt und so den Türken den Rückzug nach Konstantinopel abgeschnitten hätten. Tscherkeßköj liegt am Tschorlu und an der Bahnlinie nach Konstantinopel, und zwar bereits östlich hinter Tschorlu, dem türkischen Hauptquartier, und hinter der ganzen türkischen Aufstellung am Ergenfluß. Es ist aber anscheinend nicht zutreffend, daß die Verbindung zwischen dem Hauptquartier und Konstantinopel unterbrochen ist, und es ist auch nicht ersichtlich, wie die Sprengung einer kleinen Eisenbahnbrücke genügen sollte, um der ganzen türkischen Armee den Rückzug abzuschreiden. In jedem Falle unterliegt es keinem Zweifel, daß die feindlichen Heere unmittelbar vor der großen Entscheidungsschlacht stehen. Diese Schlacht wird vermutlich ungeheuer blutig sein, die türkischen Armeeführer werden das Aeußerste daransetzen, um das schon halb Verlorene zu retten, und die Frage ist nur, ob der sehr schnelle bulgarische Vormarsch ihnen genügend Zeit für ihre Dispositionen gelassen hat.

Der Zug König Georgs nach Servia.

Athen, 28. Oktober. Der Zug König Georgs von Larissa nach Servia gestaltete sich überaus pittoresk. Der König und das Gefolge fuhren in fünf Automobilen. Ihnen folgten eine endlose Reihe primitiver Karren mit heimkehrenden Flüchtlingen aus Turnowo, Ligaria und anderen Orten; die Männer in Ziegenfellen, Frauen und Kinder in Lumpen gehüllt, die Karren mit elendem Hausrat beladen. Die Aermsten hatten sofort nach Ausbruch des Krieges Haus und Hof im Stich gelassen und sich mit ihrer armseligen Habe davongemacht, da sie von dem siegreichen Anmarsch des Türkenheeres völlig überzeugt waren. Jetzt, da nicht die Türken, sondern die Griechen anrücken, kehren die armen Leute mit Sack und Pack in ihre Dörfer zurück und bilden ein seltsames Gefolge des Königs. Nur wenig Volk bildet Spalier, als der seltsame Zug die vom letzten Türkenkriege her bekannte historische Brücke von Larissa, die Einfallpforte Thessaliens, passiert. Am Ende des Zuges fahren wieder einige Automobile mit den nach Mazedonien entsandten Zivilbeamten. In einem dieser Wagen befindet sich die Gemahlin des Fürsten Ypsilanti, eine österreichische Dame, die ihrem im Heere stehenden Gatten nachreist. Bald füllt sich die Straße mit einer Menge Verwundeter, die zu Pferde und zu Wagen nach Larissa transportiert werden. Unter ihnen sind eine Anzahl Offiziere, die bei dem Bajonettangriff auf die Höhen bei Vigla verwundet wurden. Einer der Offiziere, dem der Arm durchschossen ist, hat eine erbeutete Türkenfahne am Sattel befestigt. Der König läßt sein Automobil halten, spricht die Verwundeten an und beglückwünscht den tapferen Offizier. Ueberall, rechts und links vom Wege, begegnet der Zug des Königs den Trümmern von Gebäuden, die durch Artilleriekampf zerstört wurden. Dort liegen die Ruinen der Kaserne von Losfaki, wo die türkische Kompagnie bis zum äußersten standhielt und niedergemacht wurde. Dann kommen einige griechische Priester des Weges, die unter dem Eindruck der nachwirkenden Todesangst über die letzten Stunden der Türkenherschaft Schreckliches erzählen. Die Türken hätten das Gefängnis geöffnet, die christlichen Gefangenen niedergeknallt und mehrere Popen erschossen. Bevor die griechische Reiterei und die vierte und fünfte Division die Halakmonbrücke erreichen und den Rückzug der Türken abschneiden konnten, vermochten diese sich über die Brücke zurückzuziehen und zwanzig Geschütze in Sicherheit zu bringen. Die Verteidigung der Türken bei Vigla sei überaus hartnäckig und ihre Positionen so hervorragend geschützt gewesen, daß die Griechen zwölfhundert Tote und Verwundete hatten. Im griechischen Lager sind viele Damen der Aristokratie als Krankenschwestern tätig, darunter die Gräfin Lovatelli aus Rom, die Tochter des bekannten Archäologen.

Die katastrophale Niederlage der Türken bei Kumanowo.

Belgrad, 29. Oktober. Hier eingetroffene Meldungen erhärten die Auffassung, daß die Niederlage der Türken bei Kumanowo von katastrophalem Charakter gewesen sein muß. Die geschlagenen türkischen Truppen befinden sich noch immer auf panikartiger Flucht.

Skutari vor der Uebergabe.

Skutari, 29. Oktober. (Spez.) Die Verbindungen der Stadt mit der Außenwelt sind vollständig abgeschnitten, die Lebensmittelvorräte gehen zu Ende, sodaß die Stadt auch am Ende ihrer Kräfte angelangt ist. Wie es heißt, soll sich gestern eine Gruppe von Kaufleuten und Notabeln vor die Tore der Stadt begeben haben, um mit dem Kronprinzen Danilo von Montenegro über die Uebergabe zu unterhandeln. Der Stadtkommandant erhielt von diesem Plan aber rechtzeitig Kenntnis und ließ daraufhin ein Stadtviertel vom Tarabosch-Berge aus beschießen, wodurch zahlreiche Häuser in Brand gesetzt wurden. Das Feuer wütete die ganze Nacht. Die Montenegriner haben ihren neuen Vorteil sofort ausgenutzt und zum letzten Sturm auf die Stadt angesetzt.

Was will die bulgarische Armee?

Petersburg, 29. Oktober. (Spez.) Der Petersburger Vertreter des „Preß-Telegraph" hatte mit dem bulgarischen Militäragenten in Petersburg, Major Syrschanoff, eine Unterredung über die mutmaßliche weitere Tätigkeit der bulgarischen Armee nach dem Fall von Kirkkilisse. „Vor uns," sagte Major Syrschanoff, tauchen zwei neue Fragen auf, von deren Beantwortung die fernere Entwicklung der Kriegsoperationen abhängt. Gelingt es den Türken, den größten Teil der Besatzung von Adrianopel nach Lüle Burgas zu bringen oder kann sich nur ein Teil dieser großen Besatzung retten? Wenn die Türken noch nach Lüle Burgas kommen können, so wird dort die entscheidende Schlacht stattfinden. Sind aber die Bulgaren schneller in Lüle Burgas als die Festungsarmee, dann wird die türkische Armee von Konstantinopel abgeschlossen und dem Kriege durch einen entscheidenden Schritt rasch ein Ende gemacht.

Eifersüchteleien unter den Vierbündlern.

Belgrad, 29. Oktober. (Spez.) In der serbischen Presse beginnen Sticheleien an die Adresse Griechenlands, das die Einnahme jedes Gehöftes zur Eroberung einer Stadt stemple, dagegen die großen serbischen Erfolge in wirklichen Städten totschweige.

Nach der türkischen Niederlage.

P. **Konstantinopel,** 29. Oktober. Die Generäle Azin und Mahmud Muktar wurden abberufen und dem Kriegsgericht übergeben, woraus unzweifelhaft die Wahrheit der türkischen Niederlage hervorgeht. Die Niederlage war so groß, daß der Ministerrat mit den Würdenträgern und der höheren Geistlichkeit am 25. und 26. d. M. über die Möglichkeit der Annahme des Einmischungsvorschlages der Mächte beriet. Ein Wechsel des Kabinetts ist möglich. Infolge der Geneigtheit Kiamil Paschas, eine Einmischung zuzulassen, beschloß der Klub „Einheit und Fortschritt", die Fortsetzung des Krieges und die Uebergabe der Diktatur an den früheren Minister Mahmud Schefket zu fordern. Die Militärbehörden strengen ihre letzten Kräfte an. Die tripolitanischen Truppen werden eilig nach Alexandrette gebracht. Die syrischen Rhedifs sammeln sich in Aleppo. Es wurde wieder mit der Requierierung von Pferden begonnen. In der Stadt und Umgegend haben die Pferdebahnen und Droschken den Verkehr eingestellt. Die Mobilisation ist schlecht vorbereitet. In Adrianopel haben die Truppen gehungert. In Mustapha Pascha sind zahlreiche Proviantmagazine in die Hände der Bulgaren gefallen. Jetzt werden eilig Transporte per Are abgeschickt, da die Eisenbahn an vielen Orten zerstört ist. Ferner fehlt es auch an Waggons. Die Kriegskorrespondenten befinden sich in Tschorla. Es wurde vorgeschlagen, sie näher der Hauptstadt nach der Station Tscherkesk zu bringen. Den Militäragenten wurde versprochen, daß sie nach dem Hauptquartier gebracht werden. Den letzten Nachrichten zufolge hat Nazim Pascha den Rückzug eingestellt und die Ordnung in der Armee wieder hergestellt. Während der Wiederherstellung der Ordnung wurden 100 Soldaten, u. zw. hauptsächlich Christen, standesrechtlich erschossen. Das Zentrum der neuen Position befindet sich in Babaski. In der Hauptstadt kursiert das Gerücht, daß der Hauptscheich des Araberstammes der Senussi, der Verteidiger der afrikanischen Provinzen gegen die Italiener, sich zum Chalifen ausrufen ließ.

Belgrad, 29. Oktober. (Spez.) Anläßlich der Einnahme von Uesküb richtete namens der Belgrader Bevölkerung der Bürgermeister Navidowitsch an den König, den Kronprinzen und verschiedene Generäle Glückwunsch- und Danktelegramme für die Erweiterung der serbischen Grenzen, besonders für die Eroberung der alten ruhmreichen Residenz des serbischen Zaren Duschan, deren Einnahme jeden Serben mit Stolz und Freude erfüllen müsse. Die eroberten Gebiete würden in ganz Serbien als unveräußerliche Landesteile betrachtet, deren Abtretung nur durch Gewalt erzwungen werden könne.

Türkischer Optimismus.

Konstantinopel, 29. Oktober. (Spez.) Kriegsminister Nazim Pascha, der sich augenblicklich im türkischen Hauptquartier bei Tschorlu befindet, telegraphierte gestern, daß die Lage der türkischen Truppen vollkommen zufriedenstellend sei. Eine entscheidende Schlacht werde in den nächsten zwei Tagen erwartet.

Der Verrat der Arnauten.

Belgrad, 29. Oktober. Aus Erzählungen von Verwundeten geht hervor, daß die Türken meist mit Todesverachtung kämpfen, dagegen hätten die Albanesen auf Schritt und Tritt Verrat geübt, indem sie wiederholt so taten, als wollten sie sich ergeben, dann aber die vertrauensvoll herankommenden serbischen Soldaten aus unmittelbarer Nähe niedermachten. Infolgedessen herrscht bei den Serben gegen die Arnauten eine weit größere Erbitterung als gegen die Türken, die sich wenigstens als achtenswerte Gegner erwiesen haben.

Bevorstehende Mobilisierung Rumäniens.

Wien, 29. Oktober. Nach Meldungen aus Bukarest wird die gestrige Ansprache des Königs Karol von Rumänien als offizielle Anmeldung der Ansprüche Rumäniens betrachtet. Rumänien wird angesichts der erwarteten territorialen Vergrößerung Bulgarien Ansprüche auf eine Erweiterung seines Gebietes erheben, und um dieser Forderung mehr Nachdruck zu verleihen, werden von der rumänischen Regierung militärische Vorkehrungen getroffen. Zwar wurde über den Verlauf des gestrigen Kabinettsrats ein Communiqé herausgegeben, in dem erklärt wird, daß eine Mobiliesierung nicht stattfinden wird. Die Mobilisierung ist aber trotzdem eine beschlossene Sache. Sie wird von der Bevölkerung erwartet, und in gewissen Kreisen spricht man von ihr als von einer sicheren Tatsache. Die Mobilisierung wird in den nächsten Tagen erfolgen. Es sind zahlreiche militärische Maßnahmen getroffen worden, die auf diese Absicht der Regierung schließen lassen. Zahlreiche Reservisten wurden eingezogen und gehen nach Garnisonen ab, die an Bulgarien grenzen. Auch die Pferdemusterungskommissionen sind in voller Tätigkeit, und die tauglich befundenen Pferde werden ihren Besitzern sofort abgenommen. Es wird auch gemeldet, daß der gestrige Ministerrat mit Rücksicht auf die auswärtige Lage bedeutende Kredite für das Heer beschlossen hat. Aus Czernowitz wird gemeldet, in den benachbarten rumänischen Gegenden sei der Bevölkerung durch Trommelschlag verkündet worden, daß die Reservisten sich für die Mobilisierung bereitzuhalten haben.

Bukarest, 29. Oktober. (Spez.) Gestern tagten wiederum der rumänische Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs und faßte den Beschluß, von einer Mobilisierung des rumänischen Heeres Abstand zu nehmen. Dies ist innerhalb der letzten vierzehn Tage bereits der dritte Ministerrat, der sich mit der Frage der Mobilisierung befaßt und zu einem negativen Ergebnis gelangt ist.

Die herrschenden Bankiers.

Rom, 29. Oktober. (Spez.) Der frühere Ministerpräsident Luzzatti, bekannter Volkswirtschaftler, äußerte sich über die Balkanereignisse mit drastischen Worten. „Was die Bankiers anbetrifft, so lasten sie jetzt schwer auf den Geschicken Europas und seiner



Die militärische Lage auf dem westlichen Balkankriegsschauplatz.

Ebenso ungünstig wie die Lage der Türken im Osten der Türkei den Bulgaren gegenüber, ist sie es auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Heeren der anderen Verbündeten gegenüber. Dem systematischen, wenn auch langsamen Vorgehen der Serben und Montenegriner sowie der 3. durch Serben verstärkten bulgarischen Armee konnte die Türkei in diesem Teil des Landes nur geringere Truppen, die noch dazu in vielen Garnisonen zerstreut waren, entgegenstellen. Das erste Ziel der serbisch-bulgarischen Streitkräfte war hier die Wilajets-Hauptstadt Uesküb. Von mehreren Richtungen her haben serbische und bulgarische Kolonnen Uesküb, die Hauptstadt des mazedonischen Wilajets Kossowo, zu erreichen versucht. Mit der Einnahme der Stadt wird den Verbündeten die Erfüllung ihrer wesentlichsten Aufgaben in jenem Teile Mazedoniens erheblich erleichtert, nämlich die Fühlungnahme mit den montenegrinischen Truppen im Westen und die Besetzung des an den Sandschak angrenzenden nördlichen Teils des Wilajets Kossowo, von wo aus augenscheinlich ein kombinierter Vorstoß in den Sandschak selbst geplant ist.

Politik mit ihrer unsichtbaren Organisation. Man kann aber den Bankinteressen nicht die Seele von Nationen opfern." Auf die Frage, ob er glaube, daß im Falle eines Sieges der Balkanvölker die Mächte sich mit der vollzogenen Tatsache abfinden, erwiderte Luzzatti, er glaube es nicht nur, er hoffe es. Wenn die Türken siegen sollten· müßten sie gezwungen werden, den Wilajets eine wirkliche Autonomie, kein Scheinbild derselben zu geben.

Das Ende des Statusquo.

Wien, 29. Oktober.

In diplomatischen Kreisen wird angenommen, daß eine Intervention der Großmächte erst dann erfolgen werde, wenn die Türkei einen ersten Erfolg erzielt haben sollte oder ihre Niederlage eine entscheidende wird. Von der Aufrechterhaltung des Statusquo auf dem Balkan wird jetzt natürlich nicht mehr gesprochen. Man ist bereits überall überzeugt, daß die Balkanstaaten, wenn sie siegen, erhebliche territoriale Vergrößerungen erlangen werden. Die Konferenz, die hierüber die letzten Entschlüsse fassen soll, dürfte in Paris stattfinden.

Paris, 29. Oktober. (Spez.) Das „Echo de Paris" meldet: Weder Bulgarien noch Serbien haben bis jetzt eine Erklärung gemacht, unter welchen Bedingungen sie Frieden schließen würden. Oesterreich hält sich in Bosnien und Herzegowina bereit, Rumänien hat gleichfalls militärische Maßnahmen getroffen. Poincare hatte gestern wieder eine längere Unterredung mit Iswolsky und Tittoni, in deren Verlauf erklärt worden sein soll, daß der statusquo vollständig aufgegeben werden müsse.

Weiter meldet dasselbe Blatt aus London: Von einem gut unterrichteten Diplomaten erfährt unser Korrespondent, daß folgender Vorschlag Oesterreichs zu den Verhandlungen gemacht wird:

1) Konstantinopel und die Umgegend bleibt den Türken erhalten;

2) Territoriale Abfindungen zwischen den Balkanstaaten und Oesterreich.

Ferner soll ein Streifen Landes internationalisiert werden.

London, 29. Oktober. (Spez.) Die diplomatischen Verhandlungen zwecks einer Intervention der Großmächte zugunsten einer Beendigung des Balkankrieges, welcher Gedanke zuerst von französischer Seite angeregt worden ist, werden hier eifrig fortgesetzt. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Edward Grey, hatte gestern eine längere Unterredung mit König Georg. Später empfing er den Besuch des italienischen, französischen, russischen und türkischen Botschafters, mit denen er lange Zeit über die Frage einer Intervention konferierte. Auch der erste Lord der Admiralität, Winston Churchill, und der Kriegsminister Oberst Seeley wurden gestern nachmittag in das Auswärtige Amt berufen.

Konstantinopel, 29. Oktober. (Spez.) Der französische, der deutsche und der englische Botschafter statteten gestern dem österreichisch-ungarischen Botschafter, Markgrafen Pallaviccini einen Besuch ab, bei dem es sich wohl auch um die Frage einer Intervention der Mächte gedreht haben dürfte. Am Abend wurden alle Botschafter sowie der rumänische Gesandte und der Minister des Aeußern zum Großwesir berufen.

Paris, 29. Oktober. In hiesigen diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die einleitenden Schritte zu der geplanten Intervention der Großmächte auf dem Balkan unbedingt von Frankreich ausgehen müssen. Es werden bereits alle notwendigen Vorbereitungen getroffen, um nach einer entscheidenden Schlacht sofort eingreifen zu können.

Rückbeförderung der türkischen Truppen aus Tripolis.

Paris, 30. Oktober. Der Berichterstatter des „Eclair" meldet aus Rom, daß die türkischen Truppen, die vorläufig noch in Tripolitanien bleiben mußten, weil es der Pforte unmöglich war, sie auf türkischen Schiffen nach Europa zu befördern, werden nunmehr auf Anordnung der italienischen Regierung auf italienischen Transportschiffen aus Afrika zurückgebracht werden. Die italienische Regierung hat den in Spezia liegenden italienischen Kreuzern Befehl erteilt, sich bereit zu halten, um die für den Transport der türkischen Truppen bestimmten Schiffe begleiten zu können, damit diese im Aegäischen Meere nicht von der griechischen Flotte angehalten werden. Wie es heißt, soll die italienische Regierung diesen Schritt mit Zustimmung der übrigen Mächte unternommen haben. Ueber den Hafen, wo sich die Türken an Bord der italienischen Schiffe begeben, wird strengstes Stillschweigen bewahrt.

Bestürzung in Konstantinopel.

Constantza, 27. Oktober.

In Konstantinopel herrscht, wie hier eingetroffene Reisende berichten, seit Donnerstag tiefe Niedergeschlagenheit. Der anfängliche Optimismus ist einem allgemeinen Pessimismus gewichen, und, für den Augenblick wenigstens, halten viele Bewohner der türkischen Hauptstadt die Sache der Türkei schon für verloren. Donnerstag mittag verbreitete sich in Konstantinopel wie ein Lauffeuer das Gerücht, die türkische Ostarmee sei bei Adrianopel und Kirkkilissa durch die Bulgaren völlig geschlagen worden. Die Nachricht machte um so tieferen Eindruck, als Donnerstag früh von einem glänzenden Sieg der Osmanen über die Serben bei Kumanowo (der sich als eine Niederlage herausgestellt hat. Die Redaktion) viel Aufhebens gemacht worden war. Das nachmittags ausgegebene Communiqué des Kriegsministeriums vermochte die Bestürzung nicht zu vermindern. Allgemein wurde die recht konfuse Mitteilung als Eingeständnis einer Niederlage aufgefaßt.

Freitag vormittag war die Niederschlagenheit noch größer. Prächtiger denn je lag die türkische Hauptstadt im Herbstsonnenglanz da, und lustig flatterten zu Ehren des mohammedanischen Sonntags die roten Fahnen mit dem weißen Halbmond auf allen öffentlichen Gebäuden. Aber die festliche Freitagsstimmung fehlte ganz. In den Straßen von Stambul, besonders beim Bahnhof Sirkedschi, drängten sich Scharen von Türken aller Stände, die etwas Neues zu hören wünschten. Alle Kaffeehäuser waren überfüllt. Trotz der äußeren orientalischen Scheingelassenheit merkte man den Leuten die verhaltene Erregung deutlich an.

Am stärksten war das Gedränge vor dem Bahnhof, an dessen Portalen Militärposten dem Publikum den Eintritt verwehrten. Es hieß, mehrere Züge mit Verwundeten würden erwartet. Andere hofften, bulgarische Gefangene sehen zu können. Wieder andere erwarteten flüchtige Verwandte oder Freunde aus Adrianopel und Kirkkilisse. Wilde Gerüchte machten die Runde. Es hieß, die Bevölkerung der Umgegend von Kirkkilisse sei in kopfloser Flucht nach der Eisenbahnstation Lüle-Burgas geströmt. Das Gedränge auf dem Bahnhof von Lüle-Burgas sei so groß gewesen, aß viele Leute auf die Schienen gestoßen wurden, und diese Unglücklichen seien zu Dutzenden von einem Militärzug zermalmt worden. Weiter sprach man von eingestürzten oder durch Banden gesprengten Eisenbahnbrücken auf der Strecke nach Saloniki und vom Entgleisen eines Militärzuges in der Nähe von Adrianopel. Nur das letzte Gerücht konnte nachgeprüft werden. Es bestätigt sich, daß bei der Station Seitler ein von Konstantinopel abgefahrener Militärzug auf eine Hammelherde gefahren und dabei entgleist ist. (Bereits telegraphisch mitgeteilt. Die Red.) Die Zahl der Opfer war aber nach amtlicher Versicherung klein. Ein Offizier und zwei Mann wurden leicht, ein Eisenbahnbeamter schwer verletzt.

Freitag nachmittag gegen 4 Uhr verbreitete sich in Konstantinopel das Gerücht, Adrianopel sei von den Bulgaren genommen. Es wurde trotz der offenbaren Unwahrscheinlichkeit der Nachricht fast allgemein geglaubt. Da das Gerücht von gewisser diplomatischer Seite bestätigt wurde, nahm man es auch in den Zeitungsredaktionen einen Augenblick ernst und rechnete mit der Möglichkeit, daß Adrianopel durch einen kühnen Handstreich oder durch Verrat in die Hände der Bulgaren gefallen sei. Erst als gegen Abend Telegramme aus Adrianopel eintrafen, gewann man die Gewißheit, daß die Festung an der Maritza noch türkisch ist. Man glaubt aber in Konstantinopel, daß die Isolierung von Adrianopel durch die Bulgaren unmittelbar bevorsteht.

Die Hoffnung der am Bahnhof vom Stambul Wartenden, Verwundete oder Gefangene zu sehen, hat sich am Freitag nicht mehr erfüllt. Allerdings sind, wie es heißt, mehrere Züge mit Verwundeten eingetroffen. Aber sie machten bereits an der Serailspitze, wo mehrere Baracken zur ersten Aufnahme der Verwundeten errichtet worden sind, Halt. Von dort werden die Verwundeten in das nahe Militärkrankenhaus Gülgane oder auf Dampfern hinüber nach Haidar-Pascha gebracht. Gefangene sind in Konstantinopel am Freitag nicht eingetroffen. Wohl aber kamen mehrere Züge mit Flüchtlingen aus der Gegend von Adrianopel und Kirkkilissa an, deren Klagen die allgemeine Verwirrung noch erhöhten. Die Leute erzählten, die Bulgaren seien in Kirkkilissa. Sogar bei Lule Burgas habe man bereits bulgarische Reiter gesehen. Der heute hier eingetroffene Konstantinopeler Herr, dessen Mitteilungen ich hier, zum Teil wörtlich, wiedergebe, erzählte mir, Sonnabend vormittag sei die neue Brücke zwischen Galata und Stambul voll von solchen Flüchtlingen gewesen, die ihre Habe vielfach auf Ochsenkarren mit sich führten. Viele trugen aber auch nur das Nötigste in kleinen Bündeln bei sich. Man bemerkte wenige Männer darunter. Es waren fast ausschließlich Frauen und Kinder.

Die Bevölkerung von Konstantinopel fängt bereits an, zu untersuchen, wer die Schuld an dem befürchteten Désastre trägt. Die Frage wird je nach dem Parteistandpunkt beantwortet. Die Liberalen behaupten, die Komiteeregierung habe es versäumt, die nötigen Vorbereitungen für den seit langem erwarteten Krieg rechtzeitig zu treffen. Die Jungtürken dagegen behaupten, nur die Unfähigkeit der liberalen Offiziere habe alles verschuldet. Man hört bittere Aeußerungen über die Offiziere, die sich mit Politik befaßten, statt die Armee schlagfertig zu machen. Daß sich im türkischen Offizierkorps neben vortrefflichen Vertretern des Standes auch bedenkliche Elemente befinden, beweist die folgende vielsagende Notiz, die Freitag früh im offiziösen „Sabah" zu lesen war:

„Eine amtliche Untersuchung hat ergeben, daß mehrere Offiziere ihre Abreise zu ihren Truppenteilen verzögern. Dieser Zustand schädigt die militärische Disziplin. Die im Artikel 97 des Militärstrafgesetzbuches vorgesehenen Strafen werden über die Schuldigen und ihre Vorgesetzten, die einen solchen Zustand dulden, verhängt werden."

In militärischen Kreisen wird behauptet, in den letzten Kämpfen seien schwere Fehler und Irrtümer begangen worden. Etwas Näheres darüber konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Erwähnung verdient das Gerücht, daß in der Nacht zum Mittwoch das Redifbataillon von Kara-Hissar bei Kirkkilissa infolge eines versehentlich erteilten Befehls andere türkische Truppen beschossen habe. Der Pessimismus der Zivilbevölkerung von Konstantinopel wird übrigens in militärischen Kreisen noch immer nicht geteilt. Man betont, daß bedeutende Verstärkungen in Midia am Schwarzen Meer (wo nach einer Meldung der „Reichspost" die Bulgaren stehen sollen. Die Redaktion.) und in Rodosto am Marmarameer ausgeschifft worden sind, und daß eine Belagerung von Adrianopel sowie ein Zurückgehen über Kirkkilissa hinaus vorgesehen waren.

* * *

P. **Moskau,** 29. Oktober. Anstatt eines Hospitals entsendet die Stadt Moskau vier auf den Kriegsschauplatz — je eins zu den 4 slawischen Mächten.

P. **Stockholm,** 29. Oktober. Das schwedische Rote Kreuz, das vor kurzem ein Ambulatorium mit mehreren Chirurgen und barmherzigen Schwestern nach Griechenland geschickt hat, entsendet jetzt eine gleiche Kolonne nach der Türkei.

Wien, 29. Oktober. (Spez.) Aus Wiener Neustadt wird gemeldet: Im Laufe der nächsten Woche gehen die Flieger Ingenieur Stanger und Seidel nach Sofia, um dort in bulgarischen Diensten den Krieg auf dem Balkan als Piloten mitzumachen. Sie werden hierzu die von der bulgarischen Heeresverwaltung bei der österreichischen Motorluftfahrzeug-Gesellschaft bestellten Etrich-Eindecker benutzen. Auch der bekannte österreichische Flieger Barthel begibt sich in den nächsten Tagen nach Sofia. Er ist als Fluglehrer für die bulgarische Armee mit einem Monatsgehalt von 1000 Kronen angestellt worden und wird demnächst seinen Unterricht aufnehmen.

P. **Rom,** 20. Oktober. Der vom Balkan zurückgekehrte republikanische Deputierte Kiesa findet es für unnötig, den siegreichen Verbündeten Hilfe durch Freiwillige zu senden. Derselben Ansicht ist Garibaldi.

Rom, 29. Oktober. (Spez.) Die Abreise der Garibaldinischen Freischärler nach dem griechischen Kriegsschauplatz steht für heute bevor. Die Expedition besteht aus 1700 italienischen, 1000 griechischen, 200 französischen und 100 englischen Freiwilligen, im ganzen aus 3000 Mann. Eine Abteilung des italienischen Roten Kreuzes wird sich dieser Expedition anschließen.

Paris, 29. Oktober. (Spez.) Ein hoher französischer Offizier stellt im „Temps" fest, daß die Türken im Operationsgebiet der serbischen Armee über 200,000 Mann verfügten, davon 115,000 Mann Linientruppen, die Serben dagegen nur 146,000 Mann und nur 68,000 Mann Linientruppen. Die Serben hatten daher weder in der Totalstärke, noch in der Zahl der Linientruppen einen Vorteil vor den Türken. Ihre Siege müßten daher das Resultat guter Disposition und guter Führung neben Tapferkeit der Mannschaft sein.

London, 29. Oktober. (Spez.) Der hiesige griechische Gesandte erhielt ein Telegramm aus Athen, welches besagt, daß die griechischen Truppen außer dem Bergrücken Pontepighadia — wie bereits gemeldet — auch Koum fadis, ferner einen Engpaß, der die Straße nach Janina beherrscht, sowie Louros besetzten. Die Hauptarmee der Griechen bewegt sich auf der Linie Monastir—Saloniki vorwärts, während eine andere griechische Heeresabteilung auf Janina marschiert.

Bukarest, 29. Oktober. (Spez.) In Rumänien bricht sich immer mehr die Ueberzeugung Bahn, daß die bisherigen Verluste der Türkei keine Zufallsereignisse und auch nicht das Ergebnis einer noch nicht ganz durchgeführten Mobilisation, sondern die Folge einer jämmerlichen Verfassung der türkischen Armee sind. Deshalb überschreibt der „Adeverul" seinen Artikel über den Fall von Ueskub „Finis Turciae" und „Ueskub verloren — — was kommt jetzt daran?"

Semlin, 29. Oktober. (Spez.) Ein Teil der serbischen Drinadivision belagert Mitrowitza. Die zweite serbische Division hat Tetowo im Sturm genommen und rückt gegenwärtig gegen Monastir vor. Nahezu 100 türkische Dörfer in den Kreisen Denitsch und Lopuschitsch haben sich den Serben ergeben. Die Belgrader „Prawda" meldet, daß bei der Eroberung von Kirkkilisse auch der türkische Oberkommandant General Mukhtar Pascha gefangen genommen worden sei.

P. **Cetinje,** 30. Oktober. Der rechte Flügel der Montenegriner hat eine Stellung eingenommen, die die übrigen um Tarabosch gelegenen Positionen beherrscht. Die energische Beschießung von Tarabosch dauert an.

P. **Cetinje,** 29. Oktober. Die Truppen des Generals Wukotitsch hatten bis jetzt große Erfolge zu verzeichnen. Die Höhen Paklen bei Ipek sind erobert worden; die Uebergabe Ipeks steht in den nächsten Tagen bevor. Das Bombardement von Tarabosch dauert an. Die Türken sind stark demoralisiert.

P. **Koschana,** 29. Oktober. **Am Morgen fand ein unbedeutender Zusammenstoß statt. Die Türken zogen sich zurück und überließen dem Feinde 5 Wagen mit Kriegsvorräten. Die Griechen gehen weiter vor.**

Larissa, 30. Oktober. (Spez.) Der König befindet sich noch immer im Hauptquartier in der Nähe von Kozani. Seine Rückkehr nach Athen wird sich verzögern, da der König die Absicht hat, die griechischen Truppen auf ihrem weiteren Vormarsch zu begleiten.

P. **Sofia,** 29. Oktober. Es wurde beschlossen, ins Hauptquartier der Armee keine neue Kriegsberichterstatter mehr zuzulassen.

P. **Sofia,** 29. Oktober. Die Abteilungen des französischen und deutschen Roten Kreuzes sind hier eingetroffen. Die katholischen Schulen in Sofia und Philippopel wurden in Hospitäler umgewandelt.

Belgrad, 29. Oktober. (Spez.) Von den 280 im hiesigen Hospital liegenden Verwundeten sind die Verletzungen von 123 so leichter Natur, daß sie voraussichtlich im Laufe eines Monats wieder zur Front werden zurückkehren können. Die meisten von ihnen gehören der Infanterie an. Ihre Verletzungen bestehen zum größten Teil aus Schußwunden an der rechten Schulter.

P. **Belgrad,** 30. Oktober. Die direkte Verbindung Belgrad—Ueskub wurde eröffnet.

P. **Belgrad,** 30. Oktober. Aus Prischtina wird offiziell gemeldet, daß in dem Territorium von Prischtina die serbische Administration eingeführt wurde. Den Arnauten wurde der Vorschlag gemacht, nach Hause zurückzukehren und die Waffen innerhalb eines bestimmten Termins abzuliefern.

P. **Belgrad,** 30. Oktober. Welisa ist eingenommen. Die Türken ziehen sich in Unordnung nach Prilepo und Bitoli zurück.

Konstantinopel, 29. Oktober. (Spez.) Die ausländischen Kriegsberichterstatter befinden sich bekanntlich in Tschorlu, im türkischen Hauptquartier. Für den Augenblick ist es ihnen völlig unmöglich gemacht, von dort aus auch nur ein Wort zu telegraphieren. Der Draht ist für die Heeresleitung reserviert worden, auch werden nur Depeschen in türkischer Sprache expediert. Alle angeblich in Tschorlu aufgegebenen Korrespondenten-Telegramme sind in Wahrheit von Konstantinopel aus abgesandt worden.

P. **Konstantinopel,** 29. Oktober. Nach einem mißlungenen Gegenangriffe der Türken, wodurch das Vordringen der bulgarischen Truppen aufgehalten werden sollte, hat sich die türkische Armee in Tschorlu konzentriert, wohin sich auch Nazim Pascha mit dem Hauptquartier begeben hat. Hier soll die türkische Armee eine Stellung mehr nach Südosten eingenommen haben. Der linke Flügel stützt sich auf Adrianopel. Der rechte Flügel befindet sich in der Nähe von Midia am Ufer des Schwarzen Meeres. Bis zum 28. Oktober war die telegraphische Verbindung mit Adrianopel unterbrochen. Am 28. d. M. erhielt der Korrespondent der „Pet. Tel.-Ag." die Nachricht, daß die Bulgaren Adrianopel einnehmen und daß auf den Straßen ein Kampf stattfände. Es wurde festgestellt, daß am 24. d. M. während der großen Schlacht in Tundscha die Bulgaren in Adrianopel eingedrungen waren, wodurch sie dort eine Panik und die eilige Flucht des Stabes des Kommandierenden der Armee Abdulah Pascha verursacht hatte. Die Kräfte der Angreifenden waren jedoch zu schwach und so blieb die Stadt in den Händen der Türken, obgleich die Bulgaren das Fort Marasch besetzten. Der flüchtende Stab setzte sich auf dem Bahnhof in einen Zug und befahl dem Lokomotivführer loszufahren, wodurch ein Zusammenstoß stattfand und der Zugverkehr zeitweilig unterbrochen wurde. So erzählten Augenzeugen. Eine Bestätigung dessen ist jedoch noch nicht eingetroffen. Die weiteren Absichten der Bulgaren sind hier unbekannt. Zur Verstärkung des rechten Flügels wurden am 26. Oktober Truppen per Wasser nach Midia abgeschickt. Nach Gallipoli werden die Truppen zu Wasser nach Rodosto gebracht. Am 27. d M. setzten die Bulgaren ihren Vormarsch fort, wobei die Türken an verschiedenen Stellen Gegenangriffe ausführten. Einzelne Zusammenstöße fanden den ganzen Tag über auf der ganzen Linie statt.

Konstantinopel, 29. Oktober. (Spez.) Nach einer Depesche des türkischen Generalstabes sollen die Bulgaren nach der Erstürmung von Kirk-Kilisse so viel Zeit benötigen, um ihre Truppen wieder zu sammeln und den Türken von Neuem entgegenzustellen, daß die türkische Armee inzwischen in Ruhe alle notwendigen Verstärkungen heranholen kann. Die Stimmung der türkischen Truppen ist sehr gut und sie verlangen, gegen den Feind geführt zu werden.

P. **Konstantinopel,** 30. Oktober. Am 29. d. M., um 12 Uhr mittags begann eine große Schlacht.

P. **Konstantinopel,** 30. Oktober. Kiamil Pascha wurde zum Großwesir ernannt. Die früheren Minister, außer dem Marineminister, bleiben auf ihren Posten.

P. **Konstantinopel,** 30. Oktober. Die Zeitung „Senin" früher „Tanin" wurde geschlossen. Morgen wird sie unter dem Namen „Hak" erscheinen.

P. **Konstantinopel,** 30. Oktober. Hier sind 200 Verwundete und vier Gefangene eingetroffen.

P. **Konstantinopel,** 29. Oktober. Der Kronprinz Issedin begibt sich nach dem Kriegsschauplatz und der Sultan nach dem Hauptquartier.

P. **Konstantinopel,** 29. Oktober. Infolge der Ernennung des Ministers Reschid zum Gesandten in Paris wurde das Portefeuille des Ministers für Landwirtschaft und des Handels dem Senator Reschid-Akif Pascha angeboten.

P. **Konstantinopel,** 29. Oktober. Hier ist noch ein Zug mit 250 Verwundeten eingetroffen.



Reliefkarte zu den Kämpfen um Adrianopel.

Nachdem die Bulgaren den rechten Flügel der türkischen Hauptarmee bei Kirkkilisse aufgerollt haben, richten sie ihre Hauptangriffe gegen das stark befestigte Adrianopel selbst. Das hügelige Terrain um Adrianopel bietet Angreifern und Verteidigern gleiche Vorteile und die Entscheidung vor dieser starken türkischen Position rückt immer näher. Der allgemeine Sturm auf die Festung, deren Lage und Umgebung wir heute aus der Vogelschau zeigen, dürfte in Kürze erfolgen.

Konstantinopel, 28. Oktober. Der Sultan reist in den nächsten Tagen nach Tscharlu ab, um die Truppen zu begrüßen. Der frühere Minister des Innern Damad Scherif Pascha reiste heute dorthin ab, um das Eintreffen des Sultans vorzubereiten. Prinz Abdu Ahlim Effendi traf heute hier ein. Er hat eine Verwundung an der rechten Seite erlitten. Heute mittag zogen tausend kurdische Hamale (Lastträger) in buntem Zuge nach Stambul und brachten vor der Hohen Pforte Hochrufe auf den Sultan aus. Sie zogen dann nach dem Kriegsministerium, wo sie als Freiwillige eingekleidet wurden. Nach Informationen der hiesigen Agentur des Oesterreichischen Lloyd kreuzt die griechische Flotte vor den Dardanellen, hält alle einfahrenden Schiffe an und durchsucht sie. Nasim Pascha telegraphierte an das Kriegsministerium, in der Armee herrschte völlige Ordnung. Die Truppen setzten sich in Marsch, er hoffe in einigen Tagen einen Sieg der osmanischen Waffen melden zu können.

Konstantinopel, 30. Oktober. (Spez.) Das Ministerium des Innern hat mit Rücksicht auf die große Zahl der Flüchtlinge angeordnet, sie wieder nach ihren Heimatorten abzuschieben. Die Mehrzahl der Flüchtlinge sind infolge der Panik geflohen! die durch die Gerüchte entstanden, daß die meisten Offiziere gefangen genommen wurden.

P. **Athen**, 30. Oktober. Die Bevölkerung des Archipelags ist sehr unzufrieden mit dem italienischen Admiral, der sich in die Bestrebung einer nationalen Wiedergeburt einmischt.

Athen, 29. Oktober. (Spez.) Einige wichtige archäologische Entdeckungen, die mitten in der Kriegszeit gemacht wurden, geben der griechischen Presse Anlaß zum Jubel. Sie werden als günstiges Zeichen angesehen. Es handelt sich um eine Statue der Viktoria in den Ausgrabungen von Delphi und einer anderen Göttin, die in der rechten Hand eine Waffe trägt. Beide Funde werden als Siegesorakel für die griechische Armee gedeutet.

Belgrad, 30. Oktober. (Spez.) Die telegraphische Verbindung zwischen Adrianopel und Konstantinopel wurde von den Bulgaren noch vor Einnahme von Brena unterbrochen. Die türkische Westarmee ist von Konstantinopel abgeschnitten.

Belgrad, 30. Oktober. (Spez.) Auf dem Kriegsschauplatz macht sich ein großer Mangel an Aerzten bemerkbar.

Wien, 30. Oktober. (Spez.) Der Präses des Ministerrats hielt wiederum eine Rede, in der er erklärte, daß Oesterreich im Einverständnis mit seinen Verbündeten und den anderen Mächten sich im gegebenen Augenblick darum bemühen wird, den Konflikt auf dem Balkan beizulegen.

Bevorstehende Entscheidungsschlacht.

Wien, 30. Oktober. Hier traf die bis jetzt noch nicht bestätigte Meldung ein, daß in Seres, wo die türkische Armee konzentriert ist, eine entscheidende Schlacht mit den vereinigten Armeen im Gange sei.

Belgrad, 29. Oktober. (Spez.) Ein Teil der türkischen Truppen, die von Ues'üb flohen, haben Veles erreicht. Das serbische 1. und 3. Armeekorps setzte den Türken nach. Eine große Schlacht steht bevor, bei welcher die Streitkräfte auf beiden Seiten zusammen 300,000 Mann betragen.

Neue Eroberungen der Serben.

P. Belgrad, 30. Oktober. Die serbische Reiterei verfolgte eine türkische Abteilung, die aus Ueskūb nach Tetowo floh. Die Abteilung ergab sich. Die Serben besetzten Tetowo. Vor dem Erscheinen der serbischen Truppen plünderte die serbische Bevölkerung die türkischen Magazine. Gerüchten zufolge besetzte die zweite Armee Ischtib nnd die erste Welesa. Die Arnauten ergeben sich überall.

Die russisch-österreichische Annäherung.

Petersburg, 30. Oktober. (Spez.) In hi sigen unterrichteten Kreisen glaubt man, daß der Gedankenaustausch zwischen Wien und Petersburg zu einer Annäherung in den für die Behandlung der Balkanfrage maßgebenden Gesichtspunkten führen wird.

Vormarsch der türkischen Truppen.

Berlin. 30. Oktober. (Spez.) Von wohlunterrichteter militärischer türkischer Seite geht der „Preß Centrale" eine Mitteilung zu, derzufolge die bulgarischen Nachrichten übet die Einnahme von Lüle Burgas, Baba Eski und Demotika nicht den Tatsachen entsprechen. In später Abendstunde eingetroffene amtliche Telegramme aus Konstantinopel melden das glatte Gegenteil. Die genannten Orte befinden sich demnach noch in den Händen der türkischen Truppen, die auf der ganzen Linie im Vormarsch begriffen sind.

Belgrad, 30. Oktober. (Spez.) Für heute wird die Einnahme von Prizrend durch die dritte Armee eewartet; sie dürfte ohne Kampf erfolgen, da die Stadt von den Türken nicht besetzt ist. Festgestellt ist ferner, daß auch Monastir nur eine schwache Besatzung hat und daß die Türken Truppen aus Saloniki nach Seres zusammenziehen. In Ueskūb nnd Umgegend nimmt die Aufstandsbewegung gegen die Türken großen Umfang an. In Ueskūb wurden 7000 Gefangene gemacht. Man erwartet bei Seres oder Köprülü eine große Schlacht. Andere Gerüchte wollen wissen, daß eine solche bereits im Gange ist und daß die Serben Köprülü eingenommen haben.

Rumäniens Vorbereitungen.

Bukarest, 30. Oktober. (Spez.) Die rumänische Regierung erließ ein Kommuniqué, welches versichert, daß die rumänische Armee auf alle Eventualitäten vorbereitet sei, um die Interessen Rumäniens zu wahren.

Wien, 30. Oktober. (Spez.) Hier eingelaufene Nachrichten besagen, daß Rumänien energisch rüstet und seine Truppen nach der Dobrudscha entsendet.

Kiamil Pascha Großwesir.

Konstantinopel, 30. Oktober. (Spez.) Anstelle Mukdar-Paschas wurde Kiamil-Pascha zum Großvesir ernannt; diese Ernennung bedeutet eine Abweichung von der bisherigen diplomatischen Linie und eine Annäherung an England.

Die Lage vor Adrianopel.

Belgrad, 30. Oktober. (Spez.) Ein Teil der serbischen Truppen marschiert eilig auf Adrianopel zu, was den Bulgaren zugute kommen wird. Diese erlangen dadurch größere Bewegungsfreiheit und werden einen Teil ihrer Truppen nach Osten werfen und sich mit großer Kraft gegen die türkische Hauptmacht wenden können.

Serbische Verwaltungsorganisation in den okkupierten Gebieten.

Belgrad, 30. Oktober. (Spez.) In den serbischen Ministerien wird zur Zeil eifrig an der Ausarbeitung eines Verwaltung-Organisationsstatuts für die okkupierten Gebiete gearbeitet. Der Verwaltungskreis Prischtina ist bereits organisiert und in sechs Bezirke eingeteilt worden. Innerhalb der Bezirke werden Gemeinden nach serbischem Muster mit eigenen Gemeindegerichten eingerichtet. Der Kommandant der dritten Armee hat eine Proklamation erlassen, in welcher er die Neueinrichtung der besetzten Gebiete unter der Regierung des Königs von Serbien verkündet. Die ausgewanderten Arnauten werden in der Proklamation aufgefordert, innerhalb eines bestimmten Zeitraums in ihre Dörfer zurückzukehren, anderfalls sie als Feinde betrachtet werden würden. Desgleichen wurden Detailbestimmungeo erlassen, welche die gleichberechtigte Teilnahme der christlichen und mohamedanischen Bevölkerung an der Verwaltung der Gemeinden garantiert. In feierlicher Weise versichert die Proklamation, daß die serbische Armee gekommen sei, allen Bewohnern Frieden, Ordnung und Fortschritt zu bringen.

Aufteilung der eroberten Gebiete.

Belgrad, 30. Oktober. (Spez.) Der Regierung nahestehende Kreise behaupten, die vereinigten Balkanstaaten seien über die Aufteilung der Türkei zu folgendem Einvernehmen gekangt: Serbien erhält die Gebiete von der Hafenstadt Media am Adriatischen Meer bis zu Petrika an der serbischen Grenze, sowie den rechten Teil des Sandscha's. Montenegro den linken Teil des Sandschaks bis Prjepolje und von dort bis Berana., Griechenland Albanien bis zur neuen serbischen Grenze. Einen Teil Albaniens soll Oesterreich als Kompensation erhalten. Den Rest der Türkei mit Ausnahme von Konstantinopel und Saloniki nimmt Bulgarien.

Forderung der Malissoren.

Belgrad, (Spez.) Die Malissoren, welche auf der montenegrinischen Seite kämpfen, sandten dem König Nikita ein Ultimatum, in welchem sie schriftliche Garantie dafür fordern, daß das von Montenegro eroberte Territorium von Albanien absolute Autonomie erhalten wird.

Börsenberichte.

Warschauer Börse. 30. Oktober. 1912.

	Brief.	Geld.	Trans.
Checks auf Berlin	46.42.5	—.—	—.—
4% Staatsrente 1894.	93.85	92.85	—.—
5% innere Anleihe 1905	—.—	—.—	—.—
4% innere Anleihe 1906	—.—	—.—	—.—
Prämienanleihe 1. Emission	474	464	—.—
Prämienanleihe 2. Emission	354	344	—.—
Adelsloose	304	294	—.—
4½% Bodenkreditpfandbriefe	87.75	86.75	87.20
4% Bodenkreditpfandbriefe	—.—	—.—	—.—
5% Warschauer Pfandbriefe.	91.80	90 80	91.35
4% Warschauer städt. Pfandbr.	86.40	85.40	—.—
Lilpow, Rau und Löwenstein.	—.—	—.—	127.50
Putilow	—.—	—.—	158.50
Rudski und Co.	—.—	—.—	118
" " (neue)	—.—	—.—	—.—
Strachowice	—.—	—.—	243
5% Lodzer Pfandbriefe	—.—	—.—	.—
4½% Lodzer Pfandbriefe.	—.—	—.—	—.—
5% " " 6. Serie.	—.—	—.—	—.—
5% " " 7. Serie.	—.—	—.—	—.—
Handelsbank in Lodz	—.—	—.—	420.50
" (neue).	—.—	—.—	—.—
Kaufmannsbank in Lodz.	—.—	—.—	—.—
5% Pfandbriefe in Petrikau	—.—	—.—	—.—
5% Pfandbriefe in Wilna	—.—	—.—	—.—
Diskontobank in Warschau.	455	450	—.—
Warschauer Handelsbank	—.—	—.—	419
" (neue)	—.—	—.—	—.—
Zyrardow.	—.—	—.—	—.—
Zawiercie.	—.—	—.—	—.—

Petersburger Börse, 30. Oktober. 19.12

Staatsrente in Petersburg.	—.—	—.—	—.—

Bericht vom Londoner Metallmarkt.

London, den 29. Oktober 1912.

Kupfer: Pfd. St. $75\frac{1}{4}$ Kasse, Pfd. St. $75\frac{7}{8}$ 3-mtl. schwächer.
Zinn " " $220\frac{7}{8}$ " 220.— " behauptet.
Zink " " $27\frac{1}{2}$ behauptet.
Blei " " $19\frac{3}{8}$ fest.
alles pro Tonne, loko London.

Auf Gnade ist die Welt gegründet, nicht auf das Recht.
Lamartine.

Die Adoptivtochter.

Roman
von
Fritz Gantzer.

(Nachdruck verboten.)

(36. Fortsetzung.)

Ein lahmes, am Stock gehendes Frauchen, ganz verhuzelt und faltig im Gesicht, kam jetzt auf seinen Wagen zu, der von einigen bereits befriedigten, aber noch vor dem Auseinandergehen zusammen schwatzenden Käuferinnen umstanden war, und brachte sein Begehr vor.

Henning verstand die lahme Alte nicht und fragte. Ein paar verständnislos blickender Augen sah zu ihm hoch und eine Antwort blieb aus.

Eine der Schwätzerinnen beobachtete trotz alles Interesses an der gerade durchgehechelten Neuigkeit die Verlegenheit Hennings und trat näher ... „Ach, die Boas' Schlotterbeck tut koa Wort hür'n, weils a hart auf'n Ohren is." Sie brachte ihren Mund dicht vor das Ohr des ängstlich mit seinem Stocke hin und her tastenden Mütterchens und schrie: „Noa, Boas', was 's sau sull? ... M'rie, Joseph, gar nischt tut's verneh'm, doas loahm Weibsen!"

Die anderen ließen auch von ihrem Klatsch ab. Und nun schrien schon drei, vier: „Was 's san sull, Boas'? Nu, soa redet doch! Boas, Boas!"

Aber die Base Schlotterbeck blieb nur bei ihrem ängstlichen Tasten mit dem Stocke und sagte kein Wort. Sie schien durch das viele Schreien und Gestenspiel ganz und gar verwirrt und stand wie ein hilfloses Kind.

Endlich riet die eine der Frauen Henning, er möchte am besten ein Stück weiter fahren und beim vierten Haus links nachfragen, da wohne die Sibylle Frank, zu der gehöre die Base Schlotterbeck, die würde schon wissen.

Bei der Nennung des Namen Frank zuckte es Henning wie ein Stich durch den Sinn. Er mußte an sich halten, um nicht vor Ueberraschung laut aufzuschreien. Der nächste Augenblick gab ihm schon seine Ruhe wieder. Was galt der bloße Name Frank. Es gab ihn vielleicht hundertmal auf der Welt, und diese Sybille Frank war gewiß eine Frau, die mit der von ihm gesuchten nicht das Geringste zu tun hatte ...

Nein, nicht das Geringste! ... Denn als er nun fünf knappe Minuten später vor ihr stand, um zu sagen, daß er sich mit der Base Schlotterbeck nicht verständigen könne, suchte er in dem Gesicht der blassen stillen Frau vergeblich nach einem Zuge, der auf eine Aehnlichkeit mit Signe weisen möchte. Seufzend holte er die gewünschten Waren vom Wagen, nahm das Geld in Empfang und stand nun in heller Unentschlossenheit, ob er gehen oder noch bleiben solle.

Die stille Frau musterte den Ratlosen mit unverkennbarem Interesse und steigender Unruhe. War dies leidensvolle Gesicht mit den eingefallenen Wangen und dem gequälten Ausdruck in den Augen nicht Zug um Zug das Gesicht der Frau, die sie so deutlich in ihrem Erinnern sah, daß sie ihr Bild hätte malen können?

Und trotzdem sie sich sagte, daß es Torheit sei, zu denken, einen Bruns vor sich zu haben, schwirrte doch schon im nächsten Augenblick, wie von einem Zwange erzeugt, das Wort ... „Hattinghausen" durch den ärmlichen, niedrigen Raum.

Es traf Henning wie ein körperlicher Schlag und ließ ihn zurücktaumeln. Und die Münzen, die seine Rechte umschlossen hielten, fielen klirrend zu Boden.

„Woher kennen Sie Hattinghausen?" stieß er endlich zitternd heraus ... Und dann, nach kurzem, wild durch seinen Sinn fahrenden Gedankenwirrwarr, ohne zur Klarheit zu kommen: „Sie sind Signes Mutter."

Er trat einen Schritt vor und beobachtete mit weit geöffneten Augen die Wirkung seiner Worte ... Ja, sie war's! Und wenn sie es mit tausend Worten zu bestreiten versucht hätte, das kurze, jähe Aufflammen wilder, heißer Bestürzung, das er in ihren Augen gesehen, wären der Beweis vom Gegenteil gewesen. Ein Beweis, unumstößlich.

Sybille Frank tastete sich zu einem Stuhl hin, nahm schwerfällig Platz und starrte Henning an, ohne einer Entgegnung fähig zu sein.

Auch Henning sprach nicht. Und wenn nicht aus dem Munde der tauben Base Schlotterbeck ein angstvolles Stöhnen gekommen, wäre es in dem Zimmer totenstill gewesen.

Hennings Augen wanderten von der einen Tür des Gemaches zu der andern... Und ganz gewiß erwartete er: in einer der nächsten Sekunden wird durch eine dieser Türen Signe treten. Denn sie war ja bei ihrer Mutter, hatte doch zu ihr gewollt. ... Und ein anderer würde auch nicht fern sein ... der Mann der schier versteinert aussehenden Frau und Signes Vater .... Aber das war ja gleichgültig, ob er kam oder nicht kam. ... Nur Signe erst sehen, nur sie erst hier wissen...

Aber keine der beiden Türen ging auf, kein Laut zerriß die lastende Stille, die jetzt auch nicht mehr durch der Base Schlotterbeck Stöhnen gestört wurde. Die lahme Alte hatte sich zur Bank am Ofen hingetastet und war dort kraftlos niedergesunken. Als die tote Stille wie ein Gespenst sich breit machte und es Henning schier zu Sinn ward, als trachte dies Gespenst mit dürren Händen nach seinem Halse, ihn zu umklammern, und als seine Sehnsucht nach Signes Gesicht wie eine lodernde Flamme über ihn zusammenschlug, da fragte er, schrie er es heraus.

„Wo ist Signe?"

Die bleiche verängstigte Frau auf dem Stuhl ward ihrer fragenden, rasenden Gedanken noch nicht Herr. Nur so viel glaubte sie zu wissen: Jener dort sucht sie. Und wenn dieser sie Suchende wirklich der war, für den sie ihn hielt, ein Bruns, dann konnte Signe nicht mehr in Hattinghausen sein... Wo, wo war sie dann? Dieses wilde, heiß emporquellende Fragen ließ sie eine Antwort auf die soeben gehörte Erkundigung nicht geben. Nun schrie sie auch heraus: „Wo ist Signe?"

Henning verstand nicht. Er zwang sich zur Ruhe und sagte: „Sie wird schon kommen. Ich will warten, bis sie kommt." Und es breitete sich wie ein jubelndes Frohsein über seine Seele, daß er nun endlich, endlich am Ziel. Mit einem befreienden Seufzer ging er zu Sybille Frank, legte seine Hand auf ihre Schulter und sagte freundlich: „Ich heiße Henning Bruns. Seit Wochen suche ich Signe und ich bin unsagbar glücklich, daß ich sie nun gefunden."

Sybille Frank beugte sich vor, starrte zu Boden und tastete sich über die Stirn. Nun sah sie ganz klar: Signe war aus Hattinghausen fort. Darüber hinaus, über die Gründe, die sie zum Gehen bewogen, dachte sie nichts. Sie stand schwer auf, suchte einen Halt und sagte mit toter Stimme: „Sie haben Signe nicht gefunden, Herr Bruns. Sie ist nicht hier."

Hennin taumelte: „Sie muß hier sein. Sie wollte mit ihrem Vater zu Ihnen." ...

„Mit .... mit dem ... mit diesem Elenden? ... Ich verstehe nicht... Wie ist das möglich? ...

Trotz aller wilden Erregung zwang sich Henning zu kurzem, sachlichem Bericht.

Schon während seines Sprechens brach Sybille Frank in ein erschütterndes Weinen aus. „O, Gott!" stöhnte sie dann, während Henning sein Erzählen plötzlich abbrach, als sage er sich: Wozu sprichst du noch, es ist ja alles nutzlos! Und nach ihrem stöhnenden Jammerlaut fuhr sie klagend fort: „Ich habe mich damals mit Herzbluten von ihr losgerissen, um ihr Leben unter treuer Hut und in klarem, reinem Licht zu wissen ... und es ist alles vergeblich gewesen. Nun irrt sie mit dem gewissenlosesten aller Menschen durch die Welt, wenn er sie nicht längst wieder alleingelassen. O, mein armes Kind! Meine unglückliche Signe!"

Henning starrte teilnahmslos vor sich hin. Was galt ihm dieses Klagen aus fremdem Munde, gegenüber der Größe seines eigenen Leids, das er dazu in seiner ganzen Gewalt noch nicht einmal voll erfaßt! War er überhaupt imstande, den abgrundtiefen Sturz aller Hoffnung auch nur annähernd zu verstehen? Es deuchte ihn, als sei eine Leere in seinem Hirn. Noch immer war das tote Starren in seinen Augen, das von der Base Schlotterbeck zu Sybille Frank ging und von Sybille Frank zur Base Schlotterbeck.. Eine ganze Weile im beängstigenden Gleichmaß. Um dann über die Gegenstände im Zimmer zu gleiten, als wäre ihm die Macht über seine Augen verloren gegangen.

(Fortsetzung folgt).

Redakteur und Herausgeber A. Drewing
Rotations-Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung."

aus einiger Entfernung zusahen, fürchteten sich, der Ueberfallenen zu Hilfe zu kommen. Die verängstigte, zerschlagene E. Z. wurde von ihrem Vetter Isaak Königsberg nach ihrer Wohnung gebracht, der auch die Polizei vom Vorgefallenen in Kenntnis setzte. Man ist den Uebeltätern bereits auf der Spur.

* **Körperverletzungen.** Im Hause Suwalska-Straße Nr. 3 wurde gestern nachmittag die 22jährige Schneiderin Janina Cichocka von einem jungen Manne verprügelt und auf die Straße hinausgeworfen. Erheblich verletzt wurde die C. nach ihrer in der Srednia-Straße befindlichen Wohnung gebracht. — In der Nowomiejska-Straße Nr. 16 wurde ferner der 33jährige Maurer Tomasz Olejnik mit einem stumpfen Gegenstande am Kopf verletzt. In beiden Fällen mußte die Hilfe der Rettungsstation in Anspruch genommen werden.

* r. **Schlägerei.** Während einer gestern abend an der Suwalskastr. Nr. 3 zwischen einigen Arbeitern ausgebrochenen Prügelei wurde die 22jährige Janina Cichocka mit einem stumpfen Gegenstande am Kopfe verletzt. Ein Arzt der Unfallstation legte der Verwundeten den ersten Verband an.

* r. **Erkrankung.** Gestern abend erkrankte plötzlich an der Zielonastr. Nr. 41 eine gewisse A. Lange, 19 Jahre alt. Der Erkrankten erteilte die erste Hilfe ein Arzt der Unfallstation.

* **Unbestellbare Telegramme:** Spala aus Tomaschow, Grodenski aus Wolotschka, Silberstein aus Opatow, Katzenellenbogen aus Petersburg, Mikolaiczyk aus Czernewice, Malamut aus Wiselok, Stationschef aus Windau, Rabanda aus Kalisch, Rotmann aus Radom, Rottenberg aus Hamburg, Szczawinski aus Kutno, Urbach aus Pinczow, Frenkel aus Toulouse, Freitag aus Petrikau, Edelstein aus Petersburg, Schewelem aus Petersburg.

Kunstnachrichten, Theater und Musik.

Das Joseph Basser-Konzert, das am Montag abend im Konzertsaale stattfand, erzielte beim zahlreich erschienenen Publikum einen glänzenden Erfolg. Herr Basser, der bereits mehreremale in Lodz mit großem Erfolge auftrat, verfügt über eine wohlklingende und modulationsfähige Stimme, die besonders in den oberen Lagen von besonderem Schmelz ist. Sehr temperamentvoll brachte Herr Basser besonders die Arien aus „Carmen" von Bizet, „Aida" von Verdi und „Die Jüdin" von Halvi zum Vortrag. Starken Beifall fanden, die von Herrn Basser komponierten hebräischen Gebetlieder, wie „A to ezarto", „Ono Bekoach" u. a. Diskret am Klavier war Herr Benzmann.

Thalia-Theater. Als 7. Abonnements-Vorstellung geht morgen, Donnerstag, eine Premiere „Der Leibgardist", Komödie von Franz Molnar in Szene. Wir sind überzeugt, daß Dank des interessanten 2. Aktes dieser originellen Novität der Besuch bei uns am morgigen Abend ein ebenso reger sein wird, wie zur Uraufführung in Berlin. Und werden dieser Erstaufführung bei uns auch nicht so viele nachfolgen wie dort, immerhin wird „Der Leibgardist" infolge seines wirklich hochinteressanten Inhalts wegen hier eine ganze Reihe von Aufführungen erleben. Im 2. Akt, wo uns, wie wir gestern schon erwähnten, der Genuß der Oper „Butterfly" zuteil wird und ein verblüffender Trik uns zur größten Heiterkeit zwingt, hält die Spannung bis zum Schluß an. Auf alle Fälle stehen wir der morgigen Aufführung vom „Leibgardist" mit großen Erwartungen gegenüber. — Zu den beiden am Freitag den 1. November stattfindenden Vorstellungen, wird nachmittags 3 Uhr Friedrich Halms romantisch-schönes Schauspiel „Der Sohn der Wildnis" gegeben und zwar zu populären Preisen. Am Abend 8¼ Uhr wird der wirklich urkomische Schwank „Das Familienkind", der bei seiner Premiere am Sonntag einen stürmischen Lacherfolg hatte, wiederholt. Auch am kommenden Sonntag finden diesmal 2 Vorstellungen statt und zwar geht am Nachmittag bei populären Preisen Grillparzers Schauspiel „Die Jüdin von Toledo" und am Abend die Operetten-Novität „Der Frauenfresser" in Szene. Der Billetvorverkauf für die beiden Sonnabend-Vorstellungen findet bereits morgen, Donnerstag ab 11 Uhr vormittags statt.

Polnisches Theater. (Cegielniana 63). Heute der äußerst komische Lauffsche Schwank „Pension Schöller" bei ermäßigten Preisen. — Morgen, Donnerstag, die Premiere des berühmten letzten Stückes von Kiedrzynski „Grasero", das in Warschau fortgesetzt mit großem Erfolg aufgeführt wird. Die Regie führt Herr Bednarczyk. — Freitag finden 2 Vorstellungen statt: am Nachmittag bei populären Preisen „Pension Schöller", abends, um 8¼ Uhr, ebenfalls bei populären Preisen Kistemaeckers „Zunder".

Populäres Theater. Heute: „Dr. Zozilkiewiecz" von Sienkiewicz.

Großes Theater. Am Freitag abend steht allen Besuchern des Großen Theaters eine angenehme Ueberraschung bevor. Zur Aufführung gelangt ein Lebensbild „Reb-Zejmach", das bereits in Amerika mit großem Erfolge gegeben wurde. Das Stück hat den amerikanische Schriftsteller Dr. Goldknopf zum Verfasser. Das Lebensbild behandelt den „Chassidismus" in Polen und schildert in markanten Zügen eine Reihe von Typen die im Leben des polnischen „Chassidismus" eine hervorragende Rolle spielen. Das Stück weist eine Anzahl origineller „chassidischer" Tänze und Lieder auf. Die Proben zu diesem Lebensbilde sind bereits im vollen Gange und die Direktion ist eifrig bemüht, das Stück sorgfältig herauszubringen. Die Besetzung liegt in bewährten Händen.

Sport.

Herr Wladyslaw Zbyszko II Cyganiewicz hat die Herausforderung des Herrn Josefson (Glima) in den Zeitungen gelesen und seinen Impressario Herrn Wiechler nach Lodz gesandt, um die Herausforderung des Herrn Josefson anzunehmen. Herr Zbyszko-Cyganiewicz bemerkt aber hierbei, daß er nach dem System wie Herr Josefson (Glima) nicht ringen, sich jedoch einfindet und einen Kampf im amerikanischen „Catch-as-catch-can" aufnehmen wird. Der Match zwischen Cyganiewicz und Josefson findet Freitag nachmittag im Scala-Theater statt und wird der erste Gang nicht über eine Stunde währen. Falls der Kampf unentschieden bleibt, erfolgt am Sonnabend nachmittag der zweite Gang, wobei sodann bis zur Entscheidung gerungen wird.



Die Kandidaten für den Kölner Erzbischofstuhl.

Wahl Dr. Felix von Hartmanns zum Erzbischof von Köln.

Köln, 29. Oktober.

Das Metropolitankapitel erwählte zum Nachfolger des verstorbenen Kardinals Dr. Fischer auf den Stuhl des heiligen Maternis den Bischof Dr. Felix von Hartmann-Münster. Dr. von Hartmann, der gegenwärtig im 61. Lebensjahre steht, ist in Münster geboren, wurde 1894 Geistlicher Rat und im Jahre 1900 zum Domkapitular installiert. Am 6. Juni 1911 wurde er zum Nachfolger des verstorbenen Bischofs von Münster von Dingelstadt erwählt.

Kaiser Wilhelm und der Papst wurden telegraphisch von dem Resultat der Wahl in Kenntnis gesetzt. Der ganze Wahlakt dauerte nur 40 Minuten.

Die Ernennung Dr. von Hartmanns zum Erzbischof hat in klerikalen Kreisen keineswegs überrascht. Es heißt, nachdem der Bischof von Paderborn Schulte beim hiesigen Domkapitel die meiste Aussicht für eine Kandidatur hatte, daß er aber nicht für die Besetzung des Kölner Erzepiskopats geeignet schien, für die Wahl nicht mehr in Frage kam. Auch der Weihbischof Dr. Müller, dessen Wahl schon seines hohen Alters wegen nicht opportun erschien, war wegen seiner liberalen Tendenzen im Vatikan nie persona grata gewesen. Desgleichen war Prinz Max von Sachsen, Professor der Lithurgie am hiesigen Priesterseminar, sowie Graf Spee für eine Kandidatur nie ernstlich in Frage gekommen.

Aus der Provinz.

F. **Petrikau.** Reichsdumawahlen. Am Sonnabend, den 2. November, finden im Saale des Landwirtschaftlichen Kreditvereins die Wahlen eines Abgeordneten vom Gouvernement Petrikau (mit Ausnahme der Stadt Lodz) statt. Vorläufig sind 2 Kandidaten aufgestellt: das gewesene Mitglied der 3. Duma Żukowski und Ingenieur Lempicki aus Sosnowice.

F. **Rokiciny.** Dienstag um 7 Uhr früh, als der Personenzug Koluschki—Petrikau hier eintraf, bestiegen denselben eine Menge junger Leute aus Rokiciny und Umgegend, um zur Aushebungskommission nach Brzeziny zu fahren. Im Wagen überfielen die Wehrpflichtigen einige Passagiere, mißhandelten sie und raubten ihnen das Geld, das sie bei sich trugen. Zwei Passagiere, Schaja Wolf Folmann und Mottel Horowicz aus Petrikau wurden schwer verwundet.

A. **Zgierz.** Blutige Schlägerei. Im Lucmierzer Walde, auf der Ozorkower Chaussee, entstand zwischen Landleuten aus der Gegend von Leneczyca, die sich auf der Heimfahrt von Lodz befanden, eine große Prügelei, wobei mehrere Personen schwer verletzt wurden. Zwei von ihnen, u. zw. der 32jährige Ludwig Pawlak aus der Gemeinde Tum und der 19jährige Wladyslaw Janczak aus der Gemeinde Balkow, waren derart zugerichtet worden, daß sie zurück nach Zgierz gebracht und in ärztliche Behandlung gegeben werden mußten. Dr. Hager erteilte den Verwundeten die erste Hilfe.

Folgenschwere Katastrophe auf der Berliner Stadtbahn.

Eine folgenschwere Eisenbahnkatastrophe ereignete sich heute früh auf der Berliner Stadtbahn. Unser Berliner P.-Korrespondent berichtet uns darüber in folgendem Spezialtelegramm:

Berlin, 30. Oktober. (Spez.) Heute früh um 7 Uhr 36 Min. fuhr auf der Stadtbahnstation Jannowitz-Brücke ein Train der Berliner Ringbahn, ein Nordringzug, auf einen nach Friedrichshagen unterwegs befindlichen Zug auf. Der Zusammenstoß war schrecklich. Ein Schrei des Entsetzens erfüllte die Luft, in das sich das Zischen des den Lokomotiven ausströmenden Dampfers mischte. Einige Waggons wurden zertrümmert und teilweise ineinander geschachtelt. Unter den Trümmern wurden vier Tote, 6 Schwerverwundete hervorgeholt. Außerdem wurden 24 Personen leicht verletzt. Das Geleise den Ringbahn ist vollständig von Trümmern der Waggons verbarrikadiert. Der Stadtbahnverkehr nach Osten Berlins ist unterbrochen.

Telegramme.

P. **Petersburg,** 29. Oktober. Der Beschluß des Ministerkonseils, das Waldschutzgesetz auch auf das Olonetzsche und einige Kreise des Wologdaschen Gouvernements auszudehnen, wurde Allerhöchst bestätigt.

P. **Charkow,** 29. Oktober. Der Frost erreicht hier 13 Grad. Der Verkehr auf den Südbahnen ist durch Schneeverwehungen gestört.

Washington, 30. Oktober. (P. T.-A.) In Meride, Provinz Yukatan, wurde der belgische Konsul verhaftet, der im Verdachte steht, die Aufständischen zu unterstützen.

Preßstrafe.

Petersburg, 30. Oktober. (P. T.-A.) Die Redakteure der „Musulmanskaja Gazeta" Gabiew und Schagiachmetow wurden wegen des Artikels „Besteht ein Panislamismus?" zu je 125 Rbl. Strafe verurteilt.

Unterschlagungen in der Charlottenburger Stadtkasse.

Berlin, 30. Oktober. (Spez.) Gestern wurden in der Charlottenburger Stadtkasse große Defraudationen entdeckt, die im Laufe mehrerer Jahre sukzessive geschehen sind. Die Höhe der unterschlagenen Summe ist noch nicht genau festgestellt, soll aber gegen eine Million Mark betragen. Der Hauptkassierer, sowie zwei seiner Gehilfen, die an der Defraudation beteiligt sind, wurden verhaftet.

Große Arbeitskonflikte in Dänemark.

Kopenhagen, 30. Oktober. (Spez.) In der dänischen Eisenindustrie steht ein großer Konflikt bevor. Die Arbeitgeber planen die Aussperrung von 40,000 Mann. Anlaß zu der Maßnahme bilden einige partielle Streiks, die nun schon seit Monaten fortdauern. Beim heranrückenden Winter fällt die Arbeitseinstellung für die Arbeiterfamilien besonders schwer aus. Eine Intervention des Staates soll verlangt werden.

Der Balkanbund erhält diplomatische Vertreter.

Wien, 30. Oktober. Dem neuen Wiener Tageblatt wird aus Belgrad gemeldet, daß im serbischen Ministerium des Aeußern ein großes diplomatisches Revirement ausgearbeitet wurde. Demnach werden Veränderungen auf den Gesandtschaftsposten in Wien und Petersburg und Neuerungen für die vakanten Posten von Berlin und London erfolgen. Wie verlautet, sollen die von Serbien zu ernennenden Gesandten nicht blos Serbien, sondern den ganzen Balkanbund vertreten.

Parlament und Polizeischutz.

Budapest, 30. Oktober. (Spez.) Die morgige Sitzung des Parlaments wird unter dem Schutze der Polizei stattfinden. Die Deputierten der Opposition wollen an den Kordon herantreten, um eine Erklärung abzugeben, daß sie nicht an einer Sitzung des Parlaments teilnehmen können, die unter dem Schutze der der Polizei stattfindet.

Anschläge gegen österreichische Pulver-Magazine.

Przemysl, 30. Oktober. Gestern abend bemerkte der Wachtposten bei den Pulvermagazinen Lipowitza zwei verdächtige Personen, die auf den Anruf des Postens nicht reagierten. Er gab Feuer, fehlte jedoch, worauf die beiden entkamen. Heute früh hat ein anderer Posten ebenfalls auf zwei Individuen, die österreichische Offizieruniform trugen und auf den Anruf nicht stehen blieben, geschossen, ebenfalls ohne zu treffen. Alle Nachforschungen waren bisher vergeblich.

11 Landleute ertrunken.

Budapest, 29. Oktober. Bei einer Kahnfahrt auf dem Szamosfluß ertranken bei Zsibo elf Landleute. Einer konnte gerettet werden.

Streik der Gasarbeiter.

Dünkirchen, 30. Oktober. (Spez.) Die Stadt bot gestern abend ein ganz ungewöhnliches Bild. Alle Straßen, Restaurant und Cafés waren in Dunkel gehüllt, die Gasarbeiter von Dünkirchen und Umgebung sind nämlich gestern nachmittag wegen Lohndifferenzen in den Ausstand getreten.

Die gefälschten belgischen Obligationen.

Brüssel, 29. Oktober. (Spez.) Es stellt sich nunmehr heraus, daß Wilmart nicht nur in Frankreich und Belgien seine Falsifikate umsetzte, sondern daß er sich auch nach Deutschland und England wandte. In London schrieb er an die Mineral or Syndicate, um tausend Obligationen an den Mann zu bringen. Das Geschäft war abgeschlossen, als der Skandal ausbrach und die Bank vor großem Schaden rettete. Eine Bank in Berlin, „Industrie- und Commercial-Cabinet", soll auch für ihn gearbeitet haben.

Ausschreitungen von Streikenden.

P. **Marseille,** 30. Oktober. Die Streikenden überfielen die Arbeiter, die die Arbeit beim Bau des Kanals von Marseille zur Rhone fortsetzen wollen. Nach der Verhaftung von 11 Streikenden drangen ihre Frauen in das Polizeilokal ein und versuchten es in Brand zu stecken. Eine Abteilung Polizisten, die zur Hilfe herbeieilte, wurde von den Streikenden mit Schüssen empfangen, die von der Polizei beantwortet wurden. Einer der Streikenden wurde getötet und viele verwundet.

Erschütterung des Ministeriums Canalejas.

Madrid, 30. Oktober. (Spez.) Es herrscht allgemein die Ueberzeugung, daß das Ministerium Canalejas die nächsten acht Tage nicht überdauern wird und daß es wegen des Eisenbahnergesetzes und der Vorlage über die catalonische Autonomie, die die liberale Einigkeit zerstört haben, zum Rücktritt kommt.

Die spanisch-französischen Verhandlungen.

Madrid, 30. Oktober. (Spez.) Die Verhandlungen zwischen dem französischen Botschafter Geoffray und dem Minister des Aeußern Garcia Prieto sind nunmehr so weit gediehen, daß die endgültige Unterzeichnung des Abkommens am Donnerstag erfolgen soll. Darauf wird der Vertrag den Mächten unterbreitet werden. Im gestrigen Senat wurde ein Glückwunschtelegramm an den König zu dem Abschluß der Marokkoverhandlungen gerichtet. Der Wortlaut des Telegramms soll in das Sitzungsprotokoll mit aufgenommen werden.

Freisprechung von 32 Verschwörern und Krawalle.

Oporto, 30. Oktober. (Spez.) Das Schwurgericht sprach 32 Verschwörer gegen die Republik wegen Mangels an Beweisen frei. Das aufgestachelte niedrige Volk griff drei der Geschworenen auf dem Heimwege an und bewarf sie unter den Rufen „Ihr seid selber Verräter!" mit Straßenkot. Die Häuser der Geschworenen werden beschützt.

Englische Baumwollindustrie und Tripolitanien.

London, 30. Oktober. (Spez.) Durch den englischen Botschafter in Rom sind Verhandlungen mit der italienischen Regierung wegen Vergünstigungen für die Einfuhr englischer Baumwolle nach Tripolitanien eingeleitet worden.

Englische Spitzenindustrie.

London, 29. Oktober. (Spez.) Durch Zolltarife gezwungen, verlegt die Spitzenfirma Beeston in Nottingham ihren gesamten Betrieb nach Ungarn, wo ihr die ungarische Regierung in besonderer Weise durch Abgabe von Land und Steuerfreiheit auf 10 bzw. 15 Jahre entgegenkommt. Die Errichtung der Fabrik wird in Raab erfolgen.

Zugzusammenstoß.

Toronto, 29. Oktober. (P.T.A.) Auf dem Bahnhof von Sreatville in der Provinz Ontario stieß ein Militärzug mit einem Passagierzug zusammen. Getötet wurden 2 Soldaten und verletzt 28, davon mehrere schwer.

Persien.

P. **Teheran,** 29. Oktober. In Hamadan wurde von den Bachtiaren der frühere Anhänger Jefrems, Said-Kasem, verhaftet.

P. **Teheran,** 29. Oktober. Es kursieren Gerüchte, daß auf eine Aufforderung seitens Serdar-Sade Salar- ud- Doule, der sich gegenwärtig in Europa befindet, den Posten des Premierministers einnehmen wird.

China und die östliche Mongolei.

Peking, 29. Oktober. (Spez.) Die Verhandlungen der chinesischen Delegierten mit den mongolischen Fürsten der Ostmongolei in Kuantschentsü waren von Erfolg begleitet. Die Fürsten schließen sich der chinesischen Republik an. Den Fürsten wird ein gewisser Grad von Selbstverwaltung eingeräumt. Die chinesische Armee in der Stärke von 20,000 Mann bleibt vorderhand noch in der östlichen Mongolei stehen.

Baumwoll-Bericht.

Telegramme von Hornby, Hemelryk u. Co., Baumwollmakler, Liverpool.
Eröffnungs-Notierungen.
Liverpool, 30. Oktober 1912.

Oktober	611	März April	602
Oktober November .	610	April Mai	603
November Dezember	599	Mai Juni	604
Dezember Januar 1913	599	Juni Juli . . .	605
Januar Februar . .	600	Juli/August . . .	604
Februar März . .	601		

Tendenz: ruhig.

Redakter und Herausgeber A. Drewing.

Rotations-Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung".

Lodzer Frauen-Zeitung

Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung

Mittwoch, den (17.) 30. Oktober 1912.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung" mit dem Vermerk: „Für die Lodzer Frauen-Zeitung" gerichtet werden.

Zum Reformationsfeste.

Von Lothar Erkmann.

Nachdruck verboten.

Der *alte* Geist lebt in uns fort,
Der *uns're* Sehnsucht stillte,
Deß' großes und gewalt'ges Wort
Uns mit Begeist'rung füllte!
Ihm trauen wir die *Zukunft an,*
Er wird sie hold *gestalten,*
Und wer ihm folgen will und kann,
Dem wird er Treue halten:

Des Alltags Kampf drückt auf uns schwer
Mit seiner harten Bürde, —
Wir aber seufzen drum nicht sehr
Und tragen ihn mit Würde!
Die Hoffnung hat ihr ew'ges Licht
Entzündet, um zu leuchten
Auf uns'rem Dornenpfad der Pflicht
Für alle Notgebeugten!

Was auch *an* Pein und Ungemach,
An Mühsal und Beschwerde
Uns bringt der karge Arbeitstag
Auf diesem Land der Erde, —
Wir denken an das Himmelreich
An den verheiß'nen Segen,
Und fühlen uns im Herzen reich
Bei schwersten Schicksalsschlägen!

Dem Mann, der kühn die Thesen schlug
Einst *an* die Kirchenhalle,
Der Mühsal und Verfolgung trug,
Ihn feiern heut' *wir* alle!
Er ist's, der zu den *Sternen* weist
Und zu den lichten Höhen,
Der *uns* gelehrt, den reinen Geist
Der Bibel *zu* verstehen!

Was auch die Stunde fordern wird,
Wir werden's nicht versagen,
Und stark und kühn und unbeirrt
So Freud, wie Leiden tragen!
Ein Leuchten glänzt um diesen Tag,
Der heute uns will weihen
Und jeden warmen Herzensschlag
Erhalten will in Treuen!

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Uns werden sie nicht zwingen:
Dem Tag sein Recht und Gott die Ehr, —
Dann muß all' Werk gelingen!
Das heut'ge Fest weiht unsern Bund
Von neuem, daß er bringe
Der Freunde viel zur Weihestund'
Und Heil uns all' durchdringe!



Prinzessin Marie Gabriele von Bayern †.
Die Gemahlin des präsumtiven bayrischen Thronfolgers, Prinzessin Rupprecht, ist am Donnerstag auf einer Erholungsreise in Sorrent verstorben. Marie Gabriele, Herzogin von Bayern, wurde am 9. Oktober 1878 zu München als Tochter des Herzogs Karl Theodor in Bayern geboren. Sie vermählte sich am 10. Juli 1900 mit dem Prinzen Rupprecht von Bayern, der als ältester Enkel des greisen Prinzregenten berufen ist, dereinst die Krone Bayerns zu tragen. Der Ehe entsprossen drei Söhne.

Geistig rege und geistig träge Kinder.

Von Dr. von Gneist.

Ein jeder hatte wohl schon Gelegenheit, den großen Unterschied kennen zu lernen zwischen einem sogenannten „geweckten" Kinde und einem solchen, dessen Innenleben von einer Art geistigen Stumpfheit befangen zu sein scheint. Häufig finden sich die Eltern solcher geistesträgen Kinder damit ab, daß diese eben von Natur aus stiefmütterlich bedacht seien. Im Familienrat steht es fest, das Kind ist dumm, es begreift schwer, es fehlt ihm die rasche Auffassungsgabe. Daß eine solche, womöglich vor den Ohren des Kindes ausgesprochene Kritik eine große Gefahr bedeutet, indem sich das lähmende Gefühl der Entmutigung lebenslänglich bei dem jungen Wesen einnisten kann, das bedenken die Wenigsten. Noch viel seltener aber sind sich die Eltern jener geistesträgen Kinder bewußt, daß sie selbst ein gut Teil der Schuld trifft, daß sich das Kind zu dem entwickelte, was man ihm als Makel vorwirft.

Das Wort „geweckt" besagt eigentlich schon genug; liegt nicht hierin schon ausgesprochen, daß es das Gegenteil ist von einem schläfrigen oder schlafenden Geist, den zu wecken sich niemand Mühe gab? Doch wer ist es, der diesen Weckruf an das Innenleben des Kindes ergehen lassen soll, und wann ist der geeignete Zeitpunkt hierzu? Die Mütter sind es, die schon vom zartesten Alter des Kindes an Gelegenheit haben, die schlafenden Geistesgaben des jungen Menschenkindes zu wecken und zu beleben, daß sie das Kind „denken" lehren und einem gedankenlosen, stumpfsinnigen Dahinleben schon von früh an entgegensteuern.

Der Kuß.

Plauderei von Paul Thielemann.

Der Kuß ist so alt wie die Menschheit, und er wird in Ehren bleiben, solange es auf dieser Erde Menschen gibt. Er geht mit ihnen durch Freud und Leid des Daseins, streift die blühende Jugend und berührt das sterbende Antlitz als ein Zeichen der Liebe und Freundschaft. Gar viel ist über den Kuß geschrieben und gesungen worden, *und* gar mannigfach sind die Erklärungen über sein *Wesen.* Nicht überall bei den Völkern erfreut sich *indessen* der Kuß gleicher Beliebtheit. Darwin hat *festgestellt,* daß manche Völker ihn *überhaupt* nicht kennen, z. B. die Feuerländer, die Neuseeländer, die Eingeborenen von Tahiti, die Papuas, die Somalis in Afrika und die Eskimos. Bei anderen Völkern wieder, z. B. bei gewissen finnischen Stämmen, gilt er für ungehörig. E. B. Taylor erzählt, eine finnische Frau habe ihm auf seine Aeußerung, daß in England Mann und Frau sich küssen, geantwortet, *wenn* ihr Mann das probierte, so würde er mindestens eine Woche darunter zu leiden haben. Aus dem Altertum erzählt Valerius Maximus als Merkwürdigkeit, daß die numidischen Könige nicht küßten. Die Völker, die den Kuß nicht kennen, haben statt seiner zumeist andere Sitten, um mit der geliebten Person in nahe Berührung zu kommen: sie ersetzen den Kuß, indem sie die Nasen aneinander reiben und drücken; so die Neuseeländer und Lappländer und die afrikanischen Negerstämme; andere tun dies, indem sie sich die Arme klopfen; bei noch anderen Völkern streichelt man sich das Gesicht mit den Händen. Die Chinesen — überhaupt die mongolische Rasse — küssen sich ebenfalls nicht in unserem Sinne. Bei den indogermanischen Volksstämmen dagegen ist der Kuß eine althergebrachte Sitte. Während er bei den germanischen Völkern fast ausschließlich das Zeichen eines herzlichen Verständnisses zwischen Weib und Mann ist, kommt er bei den Romanen und Slawen auch vielfach als Zeichen der Begrüßung vor. Zeremonielle Küsse sind schon frühzeitig im Gebrauch gewesen, so der altchristliche Friedensgruß, der noch im Osterkuß der griechischen Kirche erhalten ist. Vielleicht stammen auch die englische Sitte des Weihnachtskusses und der Kuß am Theodortage in Rumänien von diesem Gebrauche ab. Im Mittelalter existierte auch ein sogenannter Lehenskuß, der bei Uebernahme eines Lehens und bei Abschluß eines Vertrages gegeben wurde und in dem heutigen Verlobungskusse erhalten geblieben ist. — Ein englischer Theaterdichter hat Eifer und Zeit daran gesetzt, um zu ergründen, wodurch sich der Charakter des Kusses bei den verschiedenen Völkern unterscheidet. Nach ihm soll der Kuß eine stark ausgeprägte nationale Eigenart zeigen. „Der Kuß der Engländerin", so erklärt der Fachmann, „ist kalt, frostig und fast entmutigend. Das schottische Mädchen dagegen küßt einfach und wahr. Es ist keine Leidenschaft in ihren Küssen, aber sie kommen von Herzen und können nicht erkauft werden. Die Italienerin ist in ihren Küssen sehr freigebig: eine heiße Glut ist in ihnen, aber dahinter wohnt keine Liebe. Das Blumenmädchen auf der Straße, das seine Waren anbietet, gibt leichthin auf Wunsch auch einen Kuß als Beigabe. Den leidenschaftlichsten Kuß der Welt gibt die Spanierin. Die Küsse der Französin sind zwar sehr reizvoll, aber sie schmecken nach Erfahrung. Der Kuß der jungen Amerikanerin ist süß, aber oft fehlt ihm das Temperament."

Der Kuß ist ein „Massenartikel". Wenn ein findiger Finanzminister es erreichen könnte, die Küsse zu besteuern, er könnte alle übrigen direkten und und indirekten Steuern sofort abschaffen. Denn die Kußsteuer brächte ihm mehr Millionen ein, als er sich träumen ließe.

Ein Sonderling in London hat einmal eine seltsame Statistik aufgestellt. Er hat sorgfältig alle Küsse verzeichnet, die er mit seiner Frau in einem Zeitraum von 10 Jahren getauscht hat. Danach erreichten diese Liebesbeweise im ersten Jahre die gewaltige Zahl von 36.000, das sind pro Tag etwa 100; im zweiten Jahre verminderten sie sich um die Hälfte, im dritten Jahre waren es täglich etwa zehn. Nach fünf Jahren zählte man nur noch 2 Küsse täglich, den Morgen- und Abendkuß, später wurde nur hier und da noch einer ausgetauscht. In der Ehe scheint also hiernach die Kußlinie eine entschieden absteigende Richtung zu haben.

Mögen sich die Gelehrten darum streiten, inwieweit die Beweglichkeit des Geistes angeboren oder anerzogen werden kann. Soviel steht fest, daß die Erziehung, die Gewöhnung, ein mächtiger Faktor ist auch auf diesem Gebiet. Dem kleinen Kinde, dessen ganze Welt die vier Wände des Kinderzimmers bedeuten, kann ein munteres Erfassen des Geschehenen, die Freude an frischem, fröhlichem Denken anerzogen werden, wenn die Mutter es versteht, in heiterem Geplauder über die alltäglichen Dinge, dem kindlichen Begriffsvermögen angepaßt, bei ihm Interesse zu erwecken, es zum Nachdenken anzuregen. Bald sieht das Kind die Dinge um sich herum mit anderen Augen an. Das geistig träge Kind sieht z. B. in seinem Spieltisch nichts weiter, als das nützliche Hausgerät; das geweckte Kind aber, dem Mütterchen erzählte, daß das Holz, aus dem der Tischler ihn baute, einstmals ein Tannenbaum im Walde war, und wie geschickt hieraus die einzelnen Teile geformt wurden, sieht den vierbeinigen Freund und weit größerem Interesse an, sein Nachdenken wird angeregt.

Die Muscheln, die dem an gleichgültiges, gedankenloses Dahinleben gewohnten Kinde zum Zeitvertreib dienen, sind ihm genau so interessant, wie Steine oder Knöpfe. Die geistig rege Mutter, die ihrem Kinde gern die Lebhaftigkeit des Kindes mitteilen möchte, begnügt sich hierbei nicht; sie plaudert mit ihm von dem großen Wasser, das die Schiffe trägt, an dessen Strand fleißige Hände die bunten Dinger gesammelt haben.

Wenn begegneten nicht schon auf den Spaziergängen Väter und Mütter, die stumm und verdrossen neben ihren Kindern herwandeln! Sie verpaßten unzählige Gelegenheiten, um die *Augen* ihrer Kinder sehend, die Ohren hörend *zu machen*. Stumpfen Geistes, wortlos, gleichgültig lassen sie die Kleinen an den köstlichsten Naturschönheiten vorübergehen. Oder das Kind, das hunderterlei Fragen an Vater oder Mutter zu richten hat, das aber mit einem *verdrossenen* „Laß mich in Ruhe“ abgefertigt zu *werden* pflegt, erlahmt allmählich in seinem Interesse für die Umwelt, es gewöhnt sich an das gedankenlose ins Leere starren.

Schon im Aeußeren unterscheidet sich das von Haus aus zu geistiger Regsamkeit erzogene Kind von dem geistig trägen. Das Auge blickt lebhafter, denn es nimmt Eindrücke wahr, die dem anderen verborgen bleiben, das Mienenspiel ist ausdrucksvoller und verrät, daß ein lebhafter Geist hinter der Stirn arbeitet. Auch in der Sprechweise gibt sich meist ein Unterschied kund. Es ist eine köstliche Mitgabe fürs Leben, wenn das Kind von früh daran gewöhnt wird, munter und lebhaft zu plaudern, und in Worte zu kleiden versteht, was seinen Geist bewegt. Darum sollen Eltern es nicht als eine verdrießliche Mühe, sondern als eine ihrer wichtigsten Pflichten erachten, mit ihren Kindern daheim und draußen eine verständige Unterhaltung zu pflegen und sie daran zu gewöhnen, anstatt gedankenträge zu schweigen, ihr Denken und Fühlen in angeregter und anregender Weise zum Ausdruck zu bringen. Es ist eine Art Gymnastik des Geistes, die ihnen auf ihrem späteren Lebensweg reiche Früchte bringen wird. Es ist etwas Schönes um das Schweigen am rechten Ort; jedoch auch ein gutes Wort findet eine gute Statt; auch das „Redenkönnen“, das auf Regsamkeit des Geistes schließen läßt, ist ein Schatz für das Leben, unentbehrlich zu einem guten Fortkommen.

Die Frau, welche die Männer versteht.

Welche Eigenschaften hat jener Mann, der die Frauen *versteht?* Diese Frage hat bekanntlich der „Matin“ kürzlich an seine Leser gestellt *und* aus allen Gesellschaftskreisen eine Fülle von Antworten erhalten. Herr Nozière, einer der hervorragendsten Feuilletonisten des „Temps“, hat nun den Spieß umgekehrt. Er fragt: „Wie sieht die moderne Frau aus, die die Männer versteht?“ — Er beleuchtet diese Frage in einer ironischen Causerie, der wir *nachstehendes* entnehmen:

„Man hat also die zarten Herzen unsrer Damen abgeklopft und bei dieser Gelegenheit vernommen, wie der Mann beschaffen sei, der die Frauen versteht. Aber nun möchte ich bitten, daß die Damen auch einige Ausmerksamkeitder Frage widmen, wie jenes weibliche Wesen geartet ist, das uns Männer versteht. Es gibt nämlich nicht bloß unverstandene Frauen *sondern* leider Gottes auch unverstandene Männer. *Man trifft* ja heutzutage *in allen* Gesellschaftskreisen junge und *reife* Männer, ja sogar Greise, die *einsam* leben, *trotzdem* sie verheiratet sind. *Und* sie leiden darunter. Die Leiden des *unverstandenen* Mannes finden aber seltsamerweise keine sympathische Beachtung. Die Frauen haben es nämlich verstanden, die Ansicht zu verbreiten, daß die Männer seelischen Schmerzen nicht sehr zugänglich sind. Und es ist nach dieser Theorie kein Zeichen eines grausaum gearteten Gemütes, wenn die Frau ihren Mann ein klein wenig auf die Folter spannt. Am stärksten wird das Argument betont, wonach die Männer aus dem Grunde nicht wehleidig sind, weil sie in der Arbeit ein Betäubungsmittel, ein Opiat gegen die Schmerzen haben. Wenn also Goethes Werther Beschäftigung als Leiter einer Bank oder als Fabrikdirektor gehabt hätte, so hätte ihn die Liebe zu Lotte nicht außer Rand und Band und nicht zum Selbstmord gebracht! Wie kann ein Mann überhaupt — so räsonieren die Damen — darüber klagen, daß er unverstanden sei? Wird denn nicht jedes Mädchen geradezu dafür trainiert, einen Mann glücklich zu machen? Die Familie und die Erziehung arbeiten ja gemeinschaftlich in diesem Sinne. Man gibt ihm als Genossin ein Wesen, dessen Sinnen und Trachten nur darauf gerichtet ist, ihm das Leben so angenehm als möglich zu ge-



Zum Allerseelentage.

Des Werktags laute Lebensfülle
Erstickt und überschreit zu viel.
Heut aber weist ein Tag der Stille
Uns auf das letzte Erdenziel.

Wenn wir versonnen uns erinnern
An die, die uns der Tod entwand,
In deren heut so kühlem Innern,
Das Herz einst wie in uns gebrannt;

Wie sollten wir uns dann nicht sagen
Daß unser Leben auch vergeht.
Daß schon in nahen Erdentagen
Der Wind auch unser Grab umweht;

Und uns ergreift's: die äuß'ren Siege,
Um die wir unser Herz zerquält,
Der Tote weiß, daß alles Lüge,
Und daß allein die Seele zählt!

Auch in dem reichsten Sarkophage,
Der marmorn durch Zypressen scheint,
Bleibt uns als Ernte unsrer Tage
Die Träne nur, die uns beweint...

Die Geschichte führt Beispiele dafür an, daß für einen Kuß von schönen Frauenlippen oft große Summen gezahlt wurden. Eine Freundin der Maintenon empfing für einen Kuß, mit dem sie einen Kavalier des französischen Hofes beglückte, eine Anweisung auf 100.000 Franken. Ein spanischer Grande überreichte einer schönen Schauspielerin für einen ihm gewährten Kuß einen verschlossenen Brief, den sie aber erst am Ziel der Reise, die sie gerade unternahm, öffnen sollte. Es stellte sich heraus, das der Brief einen Scheck über eine halbe Million Mark enthielt. Es gibt eine Reihe von Aerzten und Hygienikern, die das Küssen vom hygienischen Standpunkte aus verurteilen. Zum Beispiel erklärt der Züricher Professor Eichhorst den Kuß geradezu für eine „medizinische Rücksichtslosigkei“. Vor der unwiderstehlichen Macht des Kusses über die Menschenkinder wird sich indessen die Autorität des Arztes allenthalben wohl oder übel beugen müssen. Denn wie sagt Rudolf Presber in einem launigen Poem?

„Die Wissenschaft, sie schreitet fort,
Beschränkt sich nicht auf Herz und Rippen.
Bazillen hier — Bazillen dort,
Sogar auf hübschen Frauenlippen.
Komm, Mädel, laß mir deinen Mund,
Der Tod kriegt doch schon seinen Willen!
Und hübscher als am Nierenschwund
Stirbt sich's vielleicht an Kußbazillen.“

stalten. Und es ist ja auch Tatsache: Mutter und Pensionate haben wirklich bloß die eine Sorge, die weibliche Rasse zu Nutz und Frommen des Mannes — dieses gemütlosen Egoisten — zu verbessern. . . .

Einstmals glaubte man, daß Reinheit, Keuschheit und Naivität die wesentlichsten Qualitäten wären, welche das Glück eines Mannes verbürgen. Das war von den lieben, guten Müttern sehr schlau gedacht. Sie räsonierten folgendermaßen: „Der Mann, solange er einschichtig ist, lernt ja vornehmlich korrumpierte Frauenzimmer kennen. Heiratet er, so wird ihm zum erstenmal die Gnade zu teil, ein reines weibliches Wesen zu umarmen. Dieser Kontrast wird und muß auf ihn wirken, die Reinheit wird eine mächtige und nachhaltige Zugkraft bilden. Ein halbes Jahrhundert hindurch triumphierte also jenes reine, keusche Mädchen, und in den Theaterstücken von Scribe und Labiche herrschte die Naive. Sie senkte die Blicke, sie wurde rot, sie stammelte, wenn ein Mann sie ansprach. Die Eltern waren selig und der Brätigam, den diese Naive einfing, nicht minder. Aber allgemach gelangte man zur Erkenntnis, daß die Reinheit und Naivität so schätzenswert sie auch sind, allein nicht genügen, einen Mann heranzulocken. Man hat also die Erziehungsmethode geändert.

Ich wage es natürlich nicht, die kritische Sonde an die Art und Weise anzulegen, wie man gegenwärtig junge Mädchen zu dem Zweck erzieht, damit sie die Männer verstehen. Ich begnüge mich damit, Tatsachen zu konstatieren. In Paris treiben unsre Mädchen sehr ernste Studien, aber sie sind nebenbei auch vortreffliche — Boston- und Tangotänzerinnen. Es scheint also ausgemacht, daß diese Tänze für eine Frau, die einen Mann beglücken will, notwendig sind. Musset führt in einer seiner Komödien ein junges Mädchen vor, das die Kühnheit hat, den Dreischrittwalzer lernen zu wollen. Ihre Mutter ist darüber entsetzt — über den Dreischrittwalzer entsetzt! Was würde diese Muttter heute sagen, wo man Tango und Boston tanzt!

Andre Zeiten, andre Lieder! Das moderne Mädchen strotzt von Weisheit und Gelehrsamkeit, es macht die Matura, es studiert, treibt Sport, ist eine Krankenschwester, kann überdies kochen — und tanzt Boston und Tango dazu. Was will man mehr? Aber merkwürdigerweise sträubt sich heutzutage der Mann doch gegen das Heiraten! Allerdings nicht deshalb, weil er seine Unabhängigkeit bewahren will, sondern aus einem ganz andern Grunde. Er fürchtet nämlich, daß ihn dieses Mädchen nicht verstehen wird. Er hat kein rechtes Zutrauen zu den wunderbaren Resultaten dieser methodischen, rationellen, umfassenden und tiefen Erziehung. Er hat die melancholische Wahrnehmung gemacht, daß sie mit einer so grandiosen Erziehung doch den größten Teil ihrer Zeit und der Existenz den Toiletten und den Jours widmen kann. Wozu also Latein? Wozu das Bakkalaureat? Wozu Vorlesungen? Wozu Boston und Tango? Diese Fragen stimmen den armen Mann nachdenklich, der das Glück, so ein modernes Musterweibchen sein eigen zu nennen, nicht zu schätzen weiß. Er lächelt wehmütig und läßt den Kopf trübe hängen. . . .

Aus der Geschichte des Muffs.

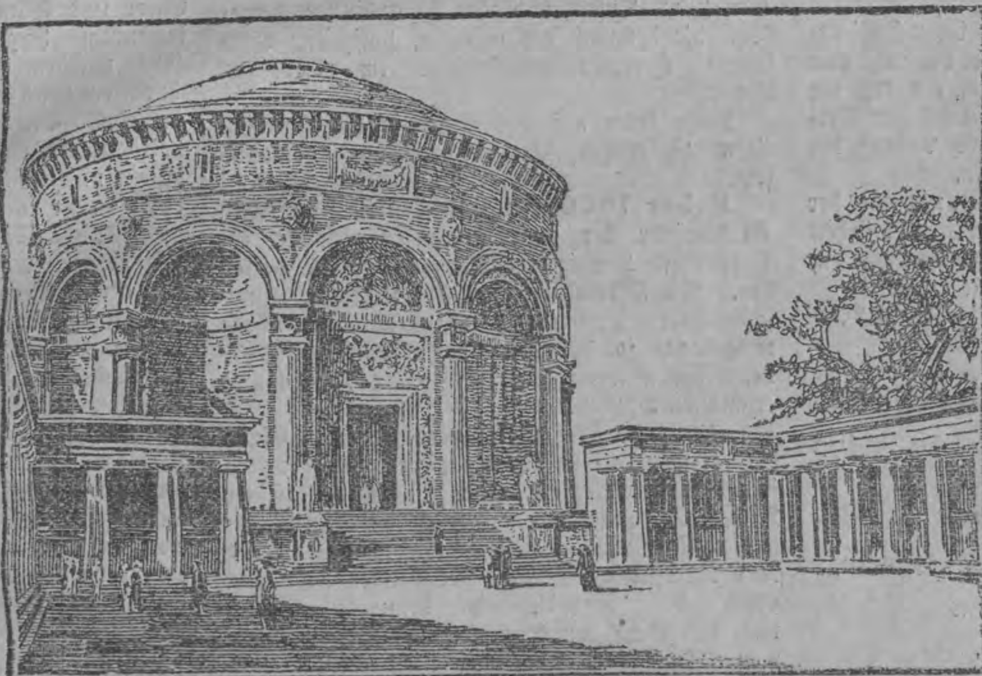
Wenn die Kälte ihren ersten, noch so gelinden Vorboten ins Land sendet, dann feiert der Muff alljährlich seine Wiederauferstehung. Heute gehört der Muff zur Eleganz der modernen Frau beinahe ebenso notwendig wie etwa der Hut. Aber, wenn man davon absieht, daß die nordischen Völker, für die er allerdings nie eine Modeangelegenheit gewesen ist, den Muff schon lange, lange kennen, so kann man höchstens wohl erst das Ende des XV. Jahrhundert als die Zeit ansehen, die den Muff gebar. Und zwar hat seine Wiege in Italien gestanden. Aber nicht den zarten Händen der eleganten Venezianerinnen diente der Muff zum Schutz gegen Feuchtigkeit und Kälte, sondern die kleinen Schoßhündchen und Schoßäffchen waren es, die in dieser schützenden Hülle den Unbilden des Wetters trotzten.

Frankreich übernahm den Muff von Italien, und es ist noch immer eine Streitfrage, ob es ein männliches oder ein weibliches Wesen gewesen ist, das in Frankreich den Muff zuerst zur Schau trug. Lange Zeit war der Muff dort das privilegierte Kleidungsstück des Adels. Am Hofe Franz I. erschienen die Damen und Herren in Muffen, die aus Luchspelz, Marder oder dem Fell der Ginsterkatze angefertigt waren. Ein Bürgerlicher durfte beileibe keinen Muff haben. Erst Karl IX. erlaubte den Bürgern seiner Hauptstadt, einen Muff zu tragen; doch durfte dieser „bürgerliche" Muff nur aus schwarzen Pelzen sein, während der Adel den Muff mit kostbaren Spitzen und Seidengeweben zu besetzen pflegte. Eigentlich aber beginnt die Geschichte des Muffs erst mit den Tagen des jungen Voltaire, da ganz Paris darüber lachte, daß die Herren der Schöpfung ihre Hände in einer Röhre von Pelzwerk versteckten. Die „muskulösen Fäuste" hatten es ja auch nötig, warm gehalten zu werden. Damals trug keine Frau einen Muff. Das war in den Tagen der Regentschaft, und die ganze Welt machte sich über diese komische Herrenmode lustig. Die Zeichner entwarfen bissige Karikaturen, und die Dichter schrieben batirische Sonette. Der Erfolg war bei beiden der gleiche — nämlich gar keiner; denn selbst der Regent schämte sich nicht, bei den öffentlichen Empfängen mit einem Muff zu erscheinen. Uebrigens trugen ihn die Stutzer nur in den Salons.

Erst dann gelangte der Muff auf die Straße, als die Frauen sich seiner bemächtigen. Durch sie wurde er seinem natürlichen Zwecke wiedergegeben; er wurde wieder ein Schutz gegen die Unbilden des Wetters. Schon zur Zeit, da die Männer dieses „Gerät" handhabten, verringerten sich die zeitweilig ungeheuren Dimensionen des Muffs, und die Damenwelt übernahm ihn bereits in seiner normalen Größe. Aber lange Zeit hielt diese nicht an; denn in den Tagen der Biedermeier quälte sich das schöne Geschlecht mit „Mamottes" ab, die an grotesker Dimension ihre Vorgänger aus dem Direktoire fast übertrafen. Der große runde Muff paßte eben nicht schlecht zu der breiten behäbigen Fignr der Krinoline. Seine Herrschaft wurde abgelöst durch den Maniaturmuff, wie er vor drei bis vier Jahrzehnten Mode war. Er war eine enge, kurze Hülle, die kaum den Fingern einigen Schutz gewährte.

Wie sticht gegen ihn der große Muff ab, der heute Mode ist, und der nicht nur die ganze Hand, sondern selbst den Unterarm noch mit beschützt. Alle Pelzarten: Luchs, Chinchilla, Zobel, Skunks, Fuchs und Hermelin sind vertreten. Die schönsten Muffe aller Modeepochen bestanden nie aus einer einzigen Pelzsorte; zwei und mehr Gattungen der verschiedensten Pelztiere mußten ihre Haut hergeben, um die Hände einer schönen Dame zu schirmen. Und als es Modegesetz wurde, daß der Muff genau mit dem Gesamtkostüm übereinzustimmen hatte, da kam man auf den Gedanken, die Felle zu färben und zu „brennen".

Neben dem Muff aus Pelz hat sich aber auch der aus leichten Seidenstoffen gefertigte eine Stellung erobert, vor allem in Gesellschaft und im Theater. Seide und kostbare Spitzen, Samte, Brokate und Plüsch, sie alle sind dankenswerte Stoffe, mit denen sich ein hübscher Muff auch ohne Pelzwerk herstellen läßt. Was die diesjährige Wintermode in Muffen anbetrifft, so ist besonders die große Mannigfaltigkeit hervorzuheben. Das mit Pelzwerk verbrämte Kostüm und der so ausgestattete Mantel haben Muffe ersinnen lassen, die sich ihnen völlig anpassen. Sie sind aus demselben Stoffe wie das Kostüm oder der Mantel und mit demselben Pelzwerk verbrämt.



Das Bismarck-Nationaldenkmal am Rhein.

Mit Einstimmigkeit hat der große Ausschuß für das Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück den neuen Entwurf von Wilhelm Kreis und Hugo Lederer nunmehr endgültig angenommen und zur Ausführung bestimmt. Kreis hat die Höhe des Rundbaues bis zum Hauptgesims von 46 auf 27 Meter herabgesetzt und auch die Kuppel darüber flacher gehalten, so daß das Ganze etwa 20 Meter niedriger sein und sich nun nach allgemeiner Anschauung in das Landschaftsbild der Berge bei Bingen und Rüdesheim ohne Gewalttätigkeit einfügen wird. An Stelle der mächtigen Halbtürme, die früher aus dem Rundbau herauswuchsen, sind zwölf flache Kuppelnischen getreten. Auf diesem schlankeren Zwölfeck, an dessen Kanten Kriegerköpfe als plastischer Schmuck vorgesehen sind, erhebt sich dann die Kuppel. Im Innern hat Kreis den gewaltigen Raum durch e ne dorische Säulenordnung sehr glücklich geteilt. Draußen schließt sich der Festplatz an, ein Riesenrechteck, das vier Meter tiefer liegt als der Hauptbau, von einem edlen dorischen Säulengang umzogen. Lederers sitzendes Bismarck-Standbild hat die frühere Starrheit verloren. Alles ist lebendiger, bewegter geworden, ohne seine Würde und Macht einzubüßen. Unser Bild zeigt das Hauptportal der Kuppelhalle mit dem Festplatz.

Dienstboten, lernet Sauberkeit!

Eine Dame in Frankreich hat die Herkulesarbeit unternommen, den Dienstboten die Grundlagen der Hygiene beizubringen. Madame Chellier-Castelli, die in Nizza als Aerztin lebt, verlangt, wie der „Temps" berichtet, daß professionelle Schulen für Dienstboten gegründet werden, und daß diese nicht direkt vom Felde, wo sie Gänse gehütet oder Hämmel geweidet haben, in der Stadt in den Dienst treten, ohne die geringste der Arbeiten, die sie zu leisten haben, zu verstehen, ohne den leisesten Begriff von Hygiene zu haben. Ein Beispiel wollen wir nur nennen, das Mme. Chellier-Castelli für die Gedankenlo-

sigkeit, mit welchen die Arbeiten von Dienstboten ausgeführt werden, gibt. „Monsieur findet seine Stiefel des Morgens blank geputzt — mehr verlangt er nicht. Aber Mariette oder Georgette hat die Putzarbeit in der Küche vorgenommen, entweder auf dem Herd oder auf dem Küchentisch, wobei sie den Stiefel an die Schürze drückt, an welcher sie einige Minuten später einen Kaffeelöffel für den Frühstückstisch blank reibt. Stiefel sollten niemals in der Küche geputzt werden.

Tischdecken, Teppiche und Kleider dürfen nicht im Zimmer ausgeschüttelt werden.

Früchte und Gemüse, die roh verzehrt werden, sollten vor dem Gebrauch gewaschen werden.

Dasselbe Gefäß darf nicht zum Waschen des Geschirrs und anderer Dinge benutzt werden.

Das Dienstmädchen sollte Tassen, Löffel und Gabeln niemals an der Stelle anfassen, die mit dem Munde in Berührung kommt. Usw. usw."

Mme. Chellier-Castelli will mit ihren Hygienevorträgen in Nizza beginnen und verlangt von der Stadtverwaltung nichts weiter, als daß ihr ein geeignetes Lokal zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt wird. Das soll der Anfang der Hygieneschulen für Dienstboten sein.

Und wir? Wie steht es bei uns mit der Hygiene? Unsere Kasia oder Marysia würden wohl ein äußerst verständnisvolles Gesicht machen, wenn wir ihnen von Hygienekursen redeten!

B.T.

Moderne russische Dichterinnen.

Autorisierte Verdeutschung im Versmaß der Urschrift von Friedrich Fiedler.

I.

Natalia Wassiljewna Gruschko.

7.

Fern ans Meer möcht ich mich schwingen,
Wo die Brandung zischt,
Wo am Fels die Wogen ringen
Und der Schaum erlischt.

Fernhin möcht ich, wo azuren
Sich der Himmel säumt,
Wo der Zephyr küßt die Fluren
Und der Eichwald träumt.

Atmen nach des Werktags Lärmen
Möcht ich Sonntagsruh
Und durchs Reich der Schönheit schwärmen,
Wo — nur ich und du!

Wo wir ohne Furcht und Zagen
Trinken leer das Glück
Und — das Glas in Scherben schlagen,
Tränenlos den Blick!

8.

Gib, o gib des Glückes Frieden,
Klang und Farbe, Licht und Glut
Mir, der Armen, mir, der Müden
In des finstren Schneesturms Wut!

O, daß ich die Sonne sähe,
Frei das Herz und frei den Blick! . . .
Meine Seele schreit vor Wehe . . .
Laß mich, laß mich — ich erstick!

Vermischtes.

In den Kopenhagener Folkething wurde ein Gesetz der Regierung eingebracht, nach welchem den Frauen sowohl das aktive als auch das passive Wahlrecht gewährt werden soll.

Ein städtisches Heiratsbureau. Die vielgelesene amerikanische Romanschriftstellerin Mrs. Mary Austin hat den originellen Gedanken gehabt und veröffentlicht, der jetzt in Newyork zur Ausführung gebracht werden soll, nämlich die Einrichtung eines städtischen Heiratsbureaus im großen Stile. Mrs. Austin und die Damen, die sie für ihre Idee so begeistert hat daß sie sich in den Dienst der neuen Schöpfung stellen wollen, geben sich der Hoffnung hin, daß sie damit die Zahl der unglücklichen Ehen und der in Amerika erschrecklich verbreiteten Ehescheidungen stark vermindern werden. Die unglücklichen Ehen, führen jene Damen aus, rühren nur daher, daß sie übereilt geschlossen wurden, ohne ein wirkliches gegenseitiges Kennenlernen und die nötige Gelegenheit, Vergleiche anstellen zu können. Wenns hoch kommt, so haben die Brautleute drei oder vier Bekanntschaften aus dem andern Geschlecht gehabt. Das reicht zu einem richtigen Vergleichen bei weitem nicht aus. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, soll das städtische Heiratsbureau nicht wie die übrigen sich auf Mitteilung geeignet erscheinender Adressen beschränken, vielmehr soll es Bekanntschaften vermitteln, und zwar zahlreiche und andauernde. Es soll einen allgemeinen Stelldicheinplatz für beide Geschlechter schaffen, mit Gartenanlagen zu ebener Erde und hoch oben auf dem Dache, mit Tanzsälen, Restaurations- und Teeräumen, Spielplätzen aller Art, Unterhaltungsabenden usw. Alles aber soll durch Anstandsdamen überwacht werden, wozu sich eben Mrs. Austin und ihre Freundinnen hergeben, die demnach als offizielle, polizeilich anerkannte Heiratsvermittlerinnen im Ehrenamt dienen.

Man kann auf das Ergebnis dieser neuartigen philanthropischen Einrichtung gespannt sein.

C. D.

Ueber 1000 Frauen besuchten im ersten Studienjahr der neueröffneten Hochschule für Frauen in Leipzig die Vorlesungen an derselben. Die Verwaltung hat den Lehrplan inzwischen stark erweitert und in systematischer Weise ausgebaut, so daß den die Hochschule besuchenden Frauen immer mehr Gebiete des Studiums erschlossen wurden.

Der größte Hochzeitskuchen. Einen eigenartigen Rekord hat ein Mister Morgenstern in Philadelphia aufgestellt, indem er seiner Tochter Minnie einen „Hochzeitskuchen" von solchen Dimensionen stiftete, wie man ihn selbst in der klassischen Stadt dieser Kuchen noch nicht gesehen hat. Das Ungetüm, denn anders kann man den Berg von Süßigkeiten kaum bezeichnen, war 6 Fuß hoch und wog nicht weniger als 300 Pfund. Dazu kommt noch, daß die süße Schönheit eine Lebensdauer von etwa 25 Jahren erreichen können soll. Unter den Bestandteilen dieses Meisterwerks der Bäckerkunst, an dessen Vorbereitung Mister Morgenstern und sein Sohn zwei Wochen gearbeitet haben, waren 100 Pfund trockene Weintrauben, 30 Dutzend Eier, 75 Pfund Zucker und 20 Pfund Butter.

Für Küche und Haus.

Semmelpudding. 4 kleingeschnittene und in Milch geweichte Semmeln werden mit 4 Eidottern vermengt, mit Zucker, Vanille, Rosinen und Sultaninen gewürzt, sodann mit dem zu Schnee geschlagenen Eiweiß vermengt und in einer mit Butter ausgestrichenen und mit Semmelmehl bestreuten Form beendigt. Mit Weinchadeau oder mit Fruchtsaft, welchem man etwas Wein beimischt, anrichten.

Sehr schöner Napfkuchen. Man nehme 6 große Tassen Mehl, ein Drittel davon kann Kartoffelmehl sein, dann wird der Kuchen recht kurz, 1/2 Pfund Butter (zu Sahne gerührt), 1 Pfd. Zucker, 7 Eier (das Weiße zu Schnee geschlagen), 1 große Tasse Milch, die abgeriebene Schale einer Zitrone, 1 gehäuften Teelöffel Kremortartari und 1 Teelöffel Natron. Beides wird zuletzt durch ein Sieb hinzugerührt; dann sofort in den Ofen geschoben. Dieser Kuchen ist wie Sandtorte.

Salat von gekochtem Rindfleisch. Man schneidet es in kleine Würfel und gibt einen in kleine Würfel geschnittenen sauren Apfel nebst einer in feine Scheiben geschnittenen Zwiebel dazu. Auch Sellerie kann man (gekocht) in Scheibchen geschnitten, ebenso einige in Essig eingemachte Tomaten darangeben. Dies alles wird mit etwas Salz und Essig nebst hinreichendem Oel gut durcheinander gerührt und in eine Schüssel getan, die man nach Belieben noch mit Pfeffergurken oder Essigpflaumen oder mit sauer eingekochten Kirschen garnieren kann.

Praktische Winke.

Eine gute Schuhschmiere zum Wasserdichtmachen von Schuhen ist Rizinusöl mit etwas Taninzusatz. Das Tanin gibt es, in Alkohol gelöst, in den Apotheken.

Ein recht einfaches Mittel, das Platzen der Lampenzylinder zu verhüten, ist eine Haarnadel, die man an beiden Enden umbiegt und beim Brennen der Lampe auf den Rand des Cylinders hängt.

Ein völlig unschädliches, dabei sehr wirkungsvolles Bleichmittel für weiße Wäsche ist eine Mischung von gleichen Teilen Chlor und Glaubersalz, je 100 gr., die man mit kochendem Regenwasser auflöst, auf Flaschen füllt, nachdem sie einige Tage gestanden und durch ein Sieb gegossen wurde und verkorkt aufbewahrt. Bei Anwendung gibt man eine Tasse voll auf einen Eimer Wasser, legt die Wäsche hinein und läßt sie 2—3 Stunden darin ziehen, ehe man sie tüchtig spült.

Weiße Stiefel zu reinigen. Da weiße Stiefel gegenwärtig sehr viel getragen werden, ist deren Behandlung nicht unwichtig. Die schmutzigen Stiefel werden vorerst staubfrei mit reinem Lappen abgerieben, dann gießt man in ein flaches Schälchen Benzin, taucht ein Flanelläppchen ein und reibt damit die fleckigen Stellen des Schuhes. Flecken und Schmutz sind oft sehr hartnäckig und muß das Leder so lange feucht gerieben werden, bis sich kein Flecken und kein Schmutzstreifen mehr sehen läßt. Hierauf trägt man mittels eines reinen, weißen Flanellfleckens gepulverte Kreide auf das Schuhwerk und reibt diese kräftig in das Leder.

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Bouillon mit verlorenen Eiern, Hühnerkotteletteß, Spinat, Windbeutel mit Schlagsahne.

Montag: Erbsensuppe, Hammelkeule, Kohlrabi, Zitronencrême.

Dienstag: Kartoffelsuppe, Rostbeef mit Maccaroni, Apfelmus.

Mittwoch: Reissuppe, Gänsebraten, Weißkohl, Kartoffeln, Birnenkompott.

Donnerstag: Pilzsuppe, Beefsteaks, Bratkartoffeln, Preißelbeerkompott.

Freitag: Graupensuppe, Karauschen gebacken, Kartoffelpuree, arme Ritters.

Sonnabend: Tomatensuppe, Gebratene Kalbsleber mit Kartoffeln, Aepfelpfannkuchen.

Briefkasten der Redaktion.

Kann mir eine der geschätzten Leserinnen mitteilen, wie man die dunkele Marmorplatte eines Waschtischs reinigt?

Dank im Voraus A. M. R.

Vielleicht weiß eine der Mitabonnentinnen ein gutes Rezept für eine leicht zu bereitende Sonntagsspeise? Ich würde für die Mitteilung sehr dankbar sein. Alma R.

F. W. Das gewünschte Rezept zum Napfkuchen finden die in der heutigen Nummer.

B.T.

Frl. A. G. Ihr „Eingesandt" wird in der nächsten Nummer abgedruckt werden. Für die heutige ist es zu spät eingetroffen.

Was fliehst du eilend vor der Welt,
Sie bleibt dir doch zur Seite!
Drum sei ein Mann und sei ein Held,
Und stell' dich ihr zum Streite!

Sturm.